

Schwanheimer Zeitung

(Schwanheimer Anzeiger)



Die Schwanheimer Zeitung erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Samstags. Abonnement 35 Pfg. monatlich frei ins Haus, oder 30 Pfg. in der Expedition abgeholt; durch die Post vierteljährlich M. 1.10 ohne Bestellselb.

Redaktion und Expedition:
Baronessenstraße 3. Telefon: Amt Hanja, Nr. 1720.

Anzeigen: Die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 12 Pfg. Bei größeren Aufträgen und öfteren Wiederholungen wird entsprechender Rabatt gewährt. — Inseraten-Aannahme auch durch alle größeren Annoncen-Bureaus.

Redaktion und Expedition:
Baronessenstraße 3. Telefon: Amt Hanja, Nr. 1720.

Amtliches Verkündigungsorgan für die Gemeinde Schwanheim

Wöchentliche Gratis-Beilage: „Illustriertes Sonntagsblatt“.

Amtlicher Teil.

Bekanntmachung.

Das Lesen von Eideeln im hiesigen Gemeindeveld ist nur solchen Personen gestattet, welche sich im Besitze eines Erlaubnischeines befinden. Letzterer ist gegen Entrichtung einer Gebühr von 50 Pfg. auf dem Bürgermeisterramt einzuholen.

Zu widerhandelnde werden bestraft.

Schwanheim a. M., den 24. September 1914.

Der Bürgermeister:
Diefenhardt.

Bekanntmachung.

Mit Unterstützung des Deutschnationalen Handlungsgehilfenverbandes, Ortsgruppe Höchst a. M. und Griesheim a. M., ist im Büro des Kreis Ausschusses ein Kreisarbeitsnachweis für kaufmännische Angestellte eingerichtet worden. Die Auskunftserteilung erfolgt kostenlos.

Ich empfehle den selbständigen Kaufleuten und Gewerbetreibenden, sowie den kaufmännischen Angestellten, von dem auf gemeinnütziger Grundlage aufgebauten Arbeitsnachweis im eigenen Interesse weitesten Gebrauch zu machen.

Höchst a. M., den 21. September 1914.

Der Vorsitzende des Kreis Ausschusses
Klauser, Landrat.

Wird veröffentlicht.

Schwanheim a. M., den 25. September 1914.

Der Bürgermeister:
Diefenhardt.

Bekanntmachung.

Nach Mitteilung des Großherzoglichen Kreisamts in Offenbach a. M. ist in einem Gehöft in Offenbach-Bürgel die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen. Spermaßnahmen sind angeordnet.

Höchst a. M., den 24. September 1914.

Der Landrat: Klauser.

Wird veröffentlicht.

Schwanheim a. M., den 25. September 1914.

Die Polizeiverwaltung.
Der Bürgermeister:
Diefenhardt.

Das Glöcklein des Glücks.

Roman von Ludwig Rohmann.

Nachdruck verboten.

„Kind, du mein liebes, einziges! Was da alles in deinem Kopf und deiner Seele gesteckt hat, und deine Mutter hat nichts davon gewußt! Freue dich deiner Jugend und des Augenblicks, das ist dann des Glückes schon viel. Und gebe der liebe Gott dir zu jeder Zeit einen glücksvollen Augenblick mit einem Herzen voll Sonne und dazu eine Zukunft, in der dein Glück ruhen und reifen kann. Darf ich dir eine Geschichte erzählen, mein Lieblich?“

„Erzähle, bitte!“

„Eine ganz einfache, sinnige Geschichte, in der doch aber unendlich viel Lebensweisheit steckt. Seidl hat sie in Reime gebracht, die Geschichte vom Glöcklein des Glücks. Ein König stirbt und ruft seinen Sohn zu sich. Er schenkt ihm die Krone, das Land und das Volk, vor allem aber will er ihm einen Rat geben: „Du denkst dir wohl die Erde als ein Haus der Lust; — Mein Sohn, das ist nicht also, sei dessen wohl bewußt. — Nach Eimern zählt das Unglück, nach Tropfen zählt das Glück. — Ich geb in tausend Eimern zwei Tropfen kaum zurück.“

„Mutter — das wäre wahr?“ fragte Sie erschrocken. „Ja und nein, du großes Kind du. Höre weiter! Der Sohn meint, wie du, so selten könne das Glück unmöglich sein; er ist eben jung und glaubt an des Glückes Überfülle. So will er beweisen, daß der Vater unrecht hatte, und er läßt auf dem Dache, gerade über seinem Königssaal ein Glöcklein anbringen, und ein Strang ist dem König immer zur Hand; er will das Glöcklein läuten, so oft ein Glück ihm begegnet. Aber wie oft

Bekanntmachung.

Von Herrn C. v. Weinberg ist ein Vorrapparat beschafft und bei Herrn Theodor Langenbach hier, Bahnstraße 2, aufgestellt worden. Jedermann ist berechtigt, den Apparat unentgeltlich zu benutzen.

Schwanheim a. M., den 22. September 1914.

Der Bürgermeister:
Diefenhardt.

Dienststunden auf dem Rathaus.

Die Sprechstunden auf dem Bürgermeisterramt sind vormittags von 9—12 Uhr. Zwischen 10 und 12 Uhr vormittags ist der Unterzeichnete in der Regel persönlich zu sprechen.

Das Standesamt ist Werktags von 5—6 Uhr und Feiertags von 12—1 Uhr nachmittags geöffnet. An Sonntagen bleibt es geschlossen.

Die Dienststunden der Gemeindekasse sind von 8 1/2 bis 12 1/2 Uhr.

Nur in dringenden Fällen werden Ausnahmen zugelassen.

Schwanheim a. M., den 25. September 1914.

Der Bürgermeister:
Diefenhardt.

Aufruf

Der Verdacht ist gerechtfertigt, daß sich noch immer belgische oder französische Brieftauben im Lande befinden. Diese Tauben werden nicht nur auf Taubenschlägen, sondern in allen erdenklichen Schlupfwinkeln, wie Kellern, Schränken, Kommoden, Körben, sowie in Waldungen und Gehäusen versteckt gehalten.

Hierdurch ist die Möglichkeit eines unerlaubten und für uns nachteiligen Depeschverkehrs nach dem feindlichen Ausland gegeben.

Die Beseitigung aller belgischen und französischen Brieftauben wird deshalb dringende Pflicht. Zur Erreichung dieses Zieles genügt die Kontrolle der Aufsichtsbeamten aber nicht, die Zivilbevölkerung muß mithelfen und wird hierdurch aufgefordert, sich an der im vater-

ländischen Interesse liegenden Arbeit der Überwachung unerlaubten Brieftaubverkehrs zu beteiligen.

Frankfurt a. M., den 20. September 1914.

Stellvertretendes Generalkommando XVIII. Armeekorps.
B. S. d. E. R. Der Chef des Stabes v. Graff,
Generalmajor.

Wird veröffentlicht.

Schwanheim a. M., den 25. September 1914.

Der Bürgermeister:
Diefenhardt.

Die letzte Kriegswoche.

Der Herbstbeginn ist in die achte Kriegswoche gefallen. Wenn es in ihm so weiter geht, wie es angefangen hat, dann dürfen wir zufrieden sein. Da kam gerade die bejubelte Heldentat unseres Unterseebootes „U 9“, das in den holländischen Gewässern die drei englischen Panzerkreuzer durch drei wohlgezielte Torpedoschüsse zum Sinken und damit einen Beweis für die Leistungen unserer selbständig vorgehenden Hochsee-Tiefboote brachte. 60 Millionen Wert hatten die vernichteten britischen Fahrzeuge, 30 000 Mark kosteten die drei Torpedos. Einen sehr starken Menschenverlust hatten unsere Gegner, nicht einen Mann verlor unser tapferer Mineur. Die fürchterlichste neueste Marinewaffe hat eine glänzende Leistung vollbracht, sie steht den 42,5 Zentimeter-Mörsern zu Lande zur Seite. In allen unseren neuen Waffen spricht die technische Wissenschaft ein großes Wort mit, kein fremder Staat reicht da an uns heran. Für den Krieg hat sich also die deutsche Wissenschaft ebenso bewährt wie für die Friedensarbeit, wo wir z. B. auf dem Gebiete der Chemie und Elektrotechnik unerreicht dastehen.

Die englische Kriegsflotte ist viel zu stark, als daß der Verlust dieser drei Kreuzer sie wirksam schwächen könnte. Ebenfalls bereiten die Vorstöße unserer Kreuzer in fremden Meeren dem britischen Handel den Todesstoß. Aber Verluste sind es immerhin, und sie vermehren die Aufregung in England, vermindern das Vertrauen von Englands Verbündeten und lassen die Stimmung der Neutralen sich immer weiter zu Deutschlands Gunsten wenden. Die Londoner Regierung wird nicht sofort die Flinten ins Korn werfen, aber jedenfalls hatte sie wie

„Mutter, meine Mutter — wie habe ich dich lieb!“

„Auch daß du uns lieben darfst, und daß wir dich wieder lieben, ist ein Glück, das viele junge Menschenkinder entbehren müssen, und die es besitzen, erkennen es selten so, wie sie es wohl sollten. Und das mußt du nun begreifen: Daß man ein gegebenes Glück genießen soll — meinetwegen mit allem Aberschwang und all der Kraft, die der Jugend eigen sind. Aberschwang in der Erwartung aber bringt Enttäuschungen, und ein zagendes Glück ist besser geborgen als ein anderes, das die Himmel stürmen möchte. Und auch das lehrt dich das Gedicht: Daß der Mensch nicht verzweifeln soll. Er soll nur Augen haben für das Glück, das ihm bleibt; er soll sich ansehen, ob nicht doch ein stilles, ungekanntes Glück neben ihm hergeht. Und findet er dann auch nur eine Notwendigkeit oder eine Pflicht, die ihn zum Leben und Ausstehen zwingt, so soll er in die Notwendigkeit und in die Pflicht sich versenken, und die Pflicht wird ihm danken und ihm ein Glück gewähren, das edler sein kann als das Glück der Träume und der Sehnsucht. — Und nun geh noch einmal und sieh, ob Ulrich nicht kommt.“

Er kam nicht und ein paarmal ging Eve noch ans Tor, ehe sie begriff, daß sie ihn nun nicht mehr erwarten dürfe. Aber nun war keine Ungeduld mehr in ihr, und die Sehnsucht trug ein freundliches Gesicht. Morgen mußte er ja kommen, und sie wollte nicht undankbar sein. —

Behold kam heute früher nach Hause als sonst. Er war schlechter Laune und fühlte sich, wie er zögernd zugab, recht unbehaglich.

Ob Ulrich dagewesen wäre? fragte er, und als er hörte, daß man vergeblich auf ihn gewartet habe, brummte er. Nun war es ihm auf einmal nicht recht, daß Ulrich fortblieb, und es machte ihm anscheinend Sorge, daß

der König dann auch ein Glück gefunden zu haben meint und eben am Strange ziehen will — da macht irgend ein Unheil dem Glück auch schon ein Ende. So wird der König alt und müde, er kommt selbst zum Sterben, und noch immer hat sein Glücksglöcklein noch nicht geläutet.

„Doch als er nun zu sterben in seinem Stuhl saß, — Da hört er vor dem Fenster Geschluchz' ohn' Unterlaß.“ — „Was soll das?“ — fragte er leise den Kanzler, „sprich's nur aus!“ — „Dein Volk, um dich in Sorgen, spricht jener, steht vorm Haus.“ — „Herein mit meinen Kindern! Und war man mit mir denn gut?“ — „Stünd' Herr, zum Kauf dein Leben — sie kauften es mit Blut.“

Das Volk drängte herein, der König erkennt die Liebe, die er genossen, und nun zum erstenmal läutet das Glöcklein — in seinem Tode —

Eve hatte mit brennenden Wangen zugehört, und ein glanzvoller Glanz lag in ihren Augen.

„Mutter,“ sagte sie bebend, „das ist schön und schrecklich zugleich. Wenn das wahr ist, wenn das Glück so selten zu den Menschen kommt — warum leben und glauben und hoffen wir denn?“

Frau Anna nahm den Kopf des Mädchens in ihre zitternden Hände.

„Nein, Lieblich — die Wahrheit des Gedichts ist gar nicht so schrecklich, und seine tröstende Schönheit ist in Worten kaum auszusprechen. Der König, siehst du, ist doch eigentlich nie glückselig gewesen; er hat ein Glück gesucht, das nur in seinen Wünschen, seinen Träumen und wohl auch in seinen Kämpfen und Siegen liegen sollte, und dabei hat er das Glück nicht gesehen, das still und bescheiden neben ihm herging: Die Liebe seines Volkes.“

Eve schlang die Arme stürmisch um den Hals der Mutter.

die britische Nation sich den Krieg sehr, aber sehr anders gedacht. Russen und Franzosen sind nicht mehr gut auf England zu sprechen, das immer noch mit halbem Dampf arbeitet. Bierzig Millionen Franks hat Frankreich jetzt aus London geliehen erhalten, 200 Millionen Zinsen fest am 1. Oktober für die französische Staatsanleihe fällig. Woher nehmen? Und wenn man gewaltsam nehmen wollte, es ist nichts da. Die vielen, vielen Millionen Zinsen, die die Franzosen von Rußland zu verlangen haben, sind ebenfalls nicht da. Im Deutschen Reich sind dagegen die Zinsen aller Reichs-, Staats- und Stadtanleihen pünktlich gezahlt, während das deutsche Volk für die große Kriessanleihe fast vier und eine halbe Milliarde Mark aufgebracht hat, und sich bei uns das geschäftliche Leben wieder erfreulich zu regen beginnt. Im internationalen Warenverkehr sind wir Englands bester Kunde gewesen. Das war auch einmal!

Die Riesen Schlacht in Frankreich zeigt ein ständiges deutsches Avancieren; sie dauert mit kurzen Pausen seit dem 1. September. Wenn die Gegner in der letzten Woche so viel Geschrei von der kurzen Beschließung des Domes in der einstigen Krönungsstadt Reims gemacht haben, die sie selbst durch militärische Maßnahmen veranlaßt hatten, so geschah das in der Hauptsache zu dem Zweck, um die Aufmerksamkeit von den fortschreitenden deutschen Siegen abzulenken. Diesen und anderen französisch-englischen Lügen wird es jetzt im Herbst nicht anders ergehen, wie den Fliegen, die um diese Jahreszeit auch verschwinden. Die Auflösung der militärischen Moral in Frankreich zeigt sich immer deutlicher in Auflehnungen und Plünderungen, gegen welche die französischen kommandierenden Generale schon selbst einschreiten müssen. Präsident Poincaré und seine Minister sitzen trübselig in Bordeaux, sie wissen, daß die Partie verloren ist, daß auch die Engländer und Russen nicht den Karren aus dem Dreck herausziehen werden, in den sie ihn hineingeschoben haben.

Im Osten ist die Kriegs- und Wirtschaftslage Rußlands gleichermaßen unerquicklich. Der bekannte russische Staatsmann Graf Witte, der seinerzeit den russisch-japanischen Frieden schloß, sagte ziemlich unverblümt, daß er nichts mehr erhoffe. Das Jarenreich hat uns ausquetschen wollen, jetzt muß es selbst daran glauben; es gibt in Petersburg einen Riesenkrach, der Frankreich fürchterlich in Mitleidenschaft zieht. Von den allgemeinen Kriegsaussichten werden auch die dem Dreierbund bisher geneigten Länder berührt. Die Japaner wollen von der England freundlichen Politik ihrer Regierung nichts wissen, die Boeren in Südafrika wollen ihrem einstigen General und dem heutigen Ministerpräsidenten Botha nicht auf dem Kriegspfad gegen Deutschland folgen, und in Persien, Indien und Ägypten gährt es immer bedenklicher. Wir dürfen guten Mutes sein.

Der Krieg.

Ein französisches Sperrfortis gefallen.

Großes Hauptquartier, 25. Sept. (W. B. Amtlich.) Der Fortgang der Operationen hat auf unserem äußersten rechten Flügel zu neuen Kämpfen geführt, in denen eine Entscheidung bisher nicht gefallen ist. In der Mitte der Schlachtfront ist heute, von einzelnen Vorstößen beider Parteien abgesehen, nichts geschehen. Als erstes der Sperrfortis südöstlich von Verdun ist heute Camp-des-Romains bei St. Mihiel gefallen. Das bayerische Regiment „von der Lann“ hat auf dem Fort die deutsche Fahne gehißt, und unsere Truppen haben dort die Maas überschritten.

Im übrigen weder im Westen noch im Osten irgendwelche Veränderungen.

Frankfurt a. M., 26. Sept. (Indirekt. Priv.-Tel.) Die Frankfurter Zeitung meldet aus Paris: Nach dem Pariser Bulletin vom 25. September nachmittags

Ulrich seinen Vater in den Tagen seit der ersten Werbung noch nicht hatte zustimmen können.

Auf der Heimfahrt hatte er einen Anfall gehabt, von dem er sich nur langsam erholt hatte. Der hatte ihm zu denken gegeben, und nun plötzlich packte ihn die Sorge um Eoe. Wenn ihm nun etwas passierte, ohne daß das Kind versorgt war?

Andern Tags hatte das körperliche Unbehagen sich wieder etwas gehoben und Bezold konnte ein paar Besuche machen. Am Nachmittag wollte er dann aber nach Wonneberg hinüber. Er mußte mit dem Rittmeister einmal ein klares Wort reden!

Auf der Rindsfahrt hatte er dann aber wieder einen Anfall, der heftiger als am Tage zuvor verlief und die Sorge zu heißer Angst steigerte. Herrgott — nur jetzt nicht zusammenbrechen! Vielleicht hatte er doch zu wenig auf das alte Herzleiden geachtet und zu toll mit seiner Kraft gewirtschaftet.

Als er zur Tischzeit nach Hause kam, legte er sich sofort zu Bett. Frau Anna und Eoe suchte er lachend zu beruhigen. Eigentlich fehlte ihm ja gar nichts. Es sei nur übertriebene Vorsicht, man könnte es ganz gut auch Faulheit nennen. Morgen aber werde er wieder seine Kranken besuchen und nach Dambitzgen zur Beerdigung fahren. Er müsse da übrigens mitkommen — sie solle sich nur darauf einrichten, denn allein wollte er nicht fahren. Dann fing er an zu schimpfen, als er die Bestürzung sah, mit der sie sich um ihn mühten: Sie sollten ihn nicht mit ihrer Besorgnis quälen; er wisse doch am besten, was mit ihm los sei, und wenn er gar Tränen sähe, dann stehe er einfach auf und beweise ihnen, daß die ganze Sache nichts auf sich habe.

Am Nachmittag kam Ulrich. Er begrüßte die Frauen mit Entschuldigungen, die nicht ganz frei von Reue waren. Vorgestern sei er mit den Eltern

3 Uhr finden im Zentrum außerordentlich heftige Kämpfe statt, bei denen die Deutschen an der Maas nördlich von Verdun sehr wichtige Erfolge davontrugen. Östlich der Argonnen hat der Feind von Varennes auf das rechte Ufer der Maas vorstoßen können. Es ist ihm gelungen, auf den Höhen an der Maas bei Hattouchatel Fuß zu fassen. Er geht auf St. Mihiel vor und hat die Forts Baroches und Camp-des-Romains beschossen.

Französische Stimmen.

Paris, 25. Sept. (Indir. Priv.-Tel. der Frkf. Ztg. Ctr. Frkf.) In den letzten Bulletins heißt es: Im Zentrum haben die Deutschen östlich der Argonnen und auf dem Maasufer den Angriff mit besonderer Wucht fortgesetzt. Die Kämpfe dauern hier mit wechselndem Erfolge an. In der Gegend von Nancy versuchte der Feind wiederum auf französisches Gebiet einzudringen und die leichten Deckungsabteilungen zurückzudrängen. In den letzten Stunden trat im Zentrum und auf dem französischen rechten Flügel Ruhe ein, während auf dem linken Flügel die Kämpfe heftiger wurden.

Die deutschen Angriffe auf Verdun werden in der Presse so beurteilt, daß sie die im Voëvre stehenden französischen Kräfte zur Hilfe herbeilocken sollen, so daß sich dort den Deutschen bei St. Mihiel leicht eine Bresche öffnen könnte. Die deutsche Taktik des Sichunsichtbar-machens findet bei den Franzosen widerwillige Anerkennung. Ein im Feld stehender französischer Journalist sagt darüber: Die Taktik, zu sehen, ohne selber gesehen zu werden, entspricht vollständig dem deutschen Charakter und ist durchaus nicht zu verachten. Die Reiterei verschwindet, kaum daß sie aufgetaucht ist. Wenn die Infanterie auf ein paar hundert Meter herangekommen ist, fängt sie mit Maschinengewehren an zu schießen, ohne sich sehen zu lassen. Sie versinkt in ihren Laufgräben, wo sie sich un gesehen bewegen kann, und maskiert sich hinter Hecken und Zweigen. Ihre Uniform verfliebt mit der Farbe der Erde und bildet immer eine nahe, aber nie greifbare Gefahr. Entdecken die Franzosen endlich die Laufgräben, so sehen sie die Feinde sich erheben und fliehen. Das ist aber nichts als eine List, um die Franzosen anzulocken, um sie dann mit dem Feuer der furchtbaren Maschinengewehre der weiter hinten verborgenen Infanterie niederzumachen. Der Kampf ist für die Franzosen gleichsam die Verfolgung eines Gespenstes.

Die drei Panzerkreuzer.

Kristiania, 25. Sept. (W. B. Nichtamtlich.) Aber die Heldentat des deutschen Unterseebootes „U 9“ schreibt ein bekannter norwegischer Admiral im „Morgenbladet“: Die englische Blockade der Nord- und Ostsee ist zum Tode verurteilt, da durch die gesamte englische Bewachungskette und über 200 Seemellen von der eigenen Basis entfernt, bis zum Kanal, jenem von England seit Jahrhunderten beherrschten Seeterritorium, sich ein deutsches Unterseeboot mit 20 Mann Besatzung schleichen konnte. Daß die vernichteten Panzerkreuzer älter sind, ist gleichgültig. Wie es gestern diesem in den Grund gebohrten Kreuzergeschwader erging, kann es morgen der ganzen englischen Hochseeflotte ergehen. Die Nord- und Ostsee sind nicht länger Besitz englischer blockadecender Angeln. Eine neue Zeit, eine neue Methode beginnt, bedeutungsvoll für die kleinen Seestaaten, da sie instande sind, eine beträchtliche Zahl dieser nicht leeren und furchtbaren Seewaffen anzuschaffen.

Unsere Marine ist aber auch sonst in den verschiedensten Gegenden erfolgreich tätig gewesen und hat die Gegner weidlich beunruhigt. Daß der Kreuzer „Emden“, der den Engländern in den ostasiatischen Gewässern schon so viel Schaden zugefügt hat, in der Lage war, sogar im eigensten englisch-indischen Gebiet, vor Madras, zu erscheinen und dort zwei Ölbehälter in Brand zu schießen, ist ein neuer Beweis für die unverminderte Aktionsfähigkeit dieses so ausgezeichnet geführten Kreuzers. Andere

in Dambitzgen gewesen — das sei doch nicht zu umgehen gewesen. Gestern habe er dringend seine abgelassene Korrespondenz erledigen müssen, und dann habe sein Vater ihn nicht mehr losgelassen.

Daß Bezold krank war, vernahm er mit Bestürzung. Es packte ihm vor allem auch gar nicht, daß er mit dem Doktor zusammentreffen sollte. Was sollte er ihm denn nun sagen? Aber er besann sich doch nicht, als Eoe ihn bot, zum Vater hineinzugehen und ihm guten Tag zu sagen.

Bezold richtete sich energisch auf, als Ulrich an sein Bett trat.

„Na, Ulrich, da sind Sie ja. Rett, daß Sie nach mir altem Kräuter sehen, wenn's auch gerade keine Krankheit ist, vor der ich mich in die Hosen verkrüchte. Wie geht's denn? Dabeim mein ich?“

„Gut natürlich,“ sagte Ulrich schnell, während er Bezolds Hand festhielt. „Aber Sie — machen Sie bloß keine Geschichten!“

„Ah, es ist nichts — Sie hören es ja. So ein paar Stunden Bettruhe tun mitunter wahre Wunder, und auch der Doktor, muß sich einmal Zeit nehmen, seine eigenen Vorschriften zu beobachten. Aber wo stecken Sie denn in den letzten zwei Tagen?“

Ulrich erzählte kurz, was er den beiden Frauen schon gesagt hatte.

„Ach so —“ machte Bezold langsam, während er Ulrich forschend ansah. „Dambitzgen war notwendig und die Briefschreiberin wohl auch. Wie hat Ihnen denn übrigens die Martha Prochnow gefallen? Die haben Sie doch eine ganze Ewigkeit nicht gesehen?“

„Drei Jahre; und damals auch nur ganz flüchtig.“

deutsche Kreuzer haben Ähnliches geleistet. Neben den vielen von ihnen vernichteten Handelsschiffen der feindlichen Länder ist auch schon eine ansehnliche Zahl solcher Schiffe gekapert worden. Die englische Zeitung „Lloyd List“ zählt nicht weniger als 68 englische Handelsschiffe von im ganzen 169 158 Tonnen Wasserverdrängung auf, die seit Beginn des Krieges gekapert und in deutschen Häfen festgehalten werden. Die Engländer haben somit schon reichlich an sich selbst erfahren müssen, daß ihr Handel unter den Gefahren des Seekrieges sehr erheblich mitleidet. Je aktiver unsere Flotte durch die Erfolge der Unterseewaffe sich zu zeigen vermag, um so mehr wird auch die Beeinträchtigung der englischen Handelsschiffahrt sich fühlbar machen.

Von der „Emden“.

Madras, 23. Sept. (W. B. Nichtamtlich.) Der deutsche Kreuzer „Emden“ hat, wie weiter gemeldet wird, bei dem Bombardement neun Schuß abgegeben. Er traf die Tanks der „Birma Oil Company“, von denen zwei brennen. Unterhalb Millionen Gallonen Öl sind verloren. Auch das Telegraphenamt und das Seemannsklub-Haus wurden getroffen. Ein englisches Fort erwiderte das Feuer. „Emden“ löschte die Lichter und verschwand nach 15 Minuten.

Das Eisene Kreuz an unsere Unterseehelden.

Berlin, 25. Sept. (W. B. Nichtamtlich.) Der Kaiser hat dem Kommandanten des Unterseebootes „U 9“ Kapitänleutnant Otto Weddigen, das Eisene Kreuz erster und zweiter Klasse und den übrigen Offizieren und Mannschaften das Eisene Kreuz zweiter Klasse verliehen.

Zeppelinstreiche.

Amsterdam, 25. Sept. (W. B. Nichtamtlich.) Reuter meldet aus Antwerpen: Ein Zeppelinluftschiff wurde in der Nacht vom Dienstag zum Mittwoch längs der ersten Verteidigungslinie der besetzten Stellungen vor Antwerpen in der Richtung Moll-Lieve signalisiert. Wegen der starken Scheinwerfer ist das Luftschiff umgekehrt.

London, 25. Sept. (Nichtamtlich.) Nach einer gestrigen Reutermeldung aus Ostende hat ein Zeppelinluftschiff die Stadt um 11 Uhr abends überflogen und drei Bomben abgeworfen, die wenig Schaden angerichtet und niemanden getötet haben. Das Luftschiff kam von Thielt über Thorhout und kehrte in der Richtung Thielt zurück. Die erste Bombe fiel in den Bois de Boulogne, die zweite auf den Fischmarkt, die dritte in ein Bassin.

Sitzung der Gemeinde-Vertretung

am 24. September.

Anwesend waren außer dem Vorsitzenden Herrn Bürgermeister Diefenhardt noch 12 Gemeindevorsteher.

Als 1. Punkt stand zur Tagesordnung: Genehmigung von Vertretungskosten. Herr Förster Budde hat sich anscheinend nach Vereinbarung sowohl mit Herrn Forstmeister Lade als auch mit dem Herrn Landrat freiwillig zur Ausbildung von Kriegsfreiwilligen gemeldet und steht bereits seit einiger Zeit in militärischen Diensten. Über diese Angelegenheit haben, wie aus den Verhandlungen sich ergab, bereits mehrere nichtöffentliche Sitzungen stattgefunden. Für heute lagen Schreiben des Herrn Forstmeisters Lade und auch des Herrn Landrats vor. Aus denselben ging hervor, daß als Stellvertreter Forstassistent Steinmüller Frankfurt-Niederrad bestimmt und die Vertretungskosten auf 4 Mark pro Tag festgesetzt wurden. Diese Kosten sollte die Vertretung genehmigen. Vertreter Jakob Bezold betonte, daß Herr Förster Budde sich freiwillig gemeldet habe und demzufolge auch für die Vertretungskosten aufkommen müsse, zumal sein Gehalt auch weiter gezahlt werde. Die Vertreter Schulmann, Pfeffer, Jakob Raab äußerten sich im gleichen Sinne. Jakob Bezold bemerkte noch, daß er sich erkundigt habe und daß es bei der Stadt Frankfurt ebenso gehalten

„Das weiß ich nicht — ich hatte natürlich eine Gelegenheit, etwas derartiges festzustellen —“ er sah an Bezold vorüber und zum Fenster hinaus, „und ich hätte doch auch gar kein Interesse daran, mich mit Martha zu beschäftigen.“

„Ein Interesse? Nein, das freilich kaum; aber das tut man doch unwillkürlich und zum mindesten aus Höflichkeit. Es wäre doch ein trauriges Armutszeugnis für Ihre Liebe und ein schlechtes Zeichen für Eoe, wenn Sie ein anderes Mädchen nicht ruhig bewundern könnten, ohne sich zugleich in Ihrem Herzen beunruhigt zu fühlen.“

„Natürlich —“ sagte Ulrich gequält, „davon ist doch auch gar nicht die Rede.“

Bezold schwieg einen Augenblick, ohne Ulrich aus den Augen zu lassen.

„Wie weit sind Sie nun mit Ihrem Vater?“ fragte er dann geradezu.

„Mit meinem Vater?“ Ulrich schredte ordentlich zusammen und gab sich den Anschein, als verstehe er die Frage nicht recht. „Ah so,“ machte er dann. „Ich hatte noch keine Gelegenheit —“

„Merkwürdig, daß man dazu erst auf eine Gelegenheit warten muß. Daß Ihr Vater solchen Sachen gern aus dem Wege geht, glaub ich gern; wenn Sie's ihm darin gleich tun, dann wird die Gelegenheit wohl nie kommen, und ich habe keine Zeit und keine Lust, auf Gefälligkeiten zu warten. — Gehn Sie jetzt zu Eoe, und wenn Sie wiederkommen, bringen Sie mir bessere Nachrichten. — Werden Sie lange bleiben?“

„Ich habe nur eine Stunde Zeit. Ich möchte mit meinen Schreibereien fertig werden, und vielleicht kann ich auch heute noch mit dem Vater sprechen — morgen ist dazu ja doch keine Zeit, da wir alle nach Dambitzgen fahren.“

werde, daß wenn jemand freiwillig aus seinem Dienst scheide, er für evtl. Vertretungskosten aufkommen müsse. Vertreter Den findet die Ansicht des Forstmeisters sonderbar. Erst bestimme er, daß der Förster Budde abkömmlich sei, gleich darauf verfüge er aber, daß ein technisch gebildeter Vertreter angestellt werden müsse. Vertreter Collozeus hält eine nochmalige Abstimmung für überflüssig, da ja bereits in dieser Angelegenheit abgestimmt sei. Bürgermeister Diefenhardt bemerkt jedoch hierzu, daß es sich heute um die Bewilligung der Vertretungskosten handle. Vertreter Collozeus glaubt Vertretung einlegen zu können gegen die zwangsweise Anstellung des Herrn Steinmüller, zumal die Stadt Frankfurt mit letzterem im Prozeßwege stehe. Auch Vertreter Kohaut ist dieser Ansicht, ebenso Vertreter Berz. Schließlich wird auf Antrag des Vertreters Schuhmann die Vorlage betreffend Bewilligung der Vertretungskosten einstimmig abgelehnt.

Als 2. Punkt stand Bericht über die Verwaltungssache Moritz Möller gegen die Gemeindevertretung. Bekanntlich hat Vertreter M. Möller gegen die letzten Wahlen der Gemeindevertretung Einspruch erhoben. Die Gemeindevertretung hatte die Wahlen dennoch für gültig erklärt. Auf die Berufung des Herrn Möller beim Kreisaußschuß war nun dahin Beschluß ergangen, daß die Klage abgewiesen und die Wahlen für gültig erklärt werden. Die Kosten fallen dem Kläger zur Last. Das Objekt wurde auf 200 Mark festgesetzt.

3. Verkauf von Fichtenholz. Seitens der Regierung ist ein Rundschreiben dahin ergangen, daß die Zellulosefabrik in Kristel wegen Mangel an Lieferung aus dem Ausland baldigst größere Holzkäufe beabsichtige. Den Gemeinden wird dies zur Beachtung empfohlen. Herr Forstmeister Lade bittet nun in einem Schreiben, ihn zum vorläufigen Abschluß zu ermächtigen. Das Holz wird in Längen von 1 bis 2 Meter gewünscht und pro Raummeter 7 1/2 bis 8 Mark bezahlt. In Frage kämen etwa 10 Raummeter. Vertreter Den bittet, Herrn Forstmeister Lade mitzuteilen, daß wir bereit sind, angefragtes Holz abzugeben und soll sich die Fabrik wegen Abschluß direkt an die Gemeinde wenden. Diese Ansicht wird noch von dem ganzen Anzahlg Vertreter kundgegeben. Die Vertreter Anton Schneider V. und Karl Zimmermann bitten in Betracht des sehr guten Angebots der Vorlage direkt zustimmen. Schließlich wird auf Antrag Schuhmann beschlossen, daß die Vertretung gewillt ist, das betreffende Holz abzugeben und soll sich die Fabrik wegen Abschlusses an die Gemeinde wenden.

Es folgen nun Mitteilungen. Zunächst daß der ehemals beschlossene Bebauungs- und Fluchtlinienplan vorerst zurückgestellt wird. Weiter wurde in einem Schreiben mitgeteilt, daß die Wahl der Schuldeputation genehmigt ist. Ferner wurde ein Schreiben der Kgl. Regierung über die zeitige Versorgung von Nahrungsmitteln und Holz zur Kenntnis gebracht. Es folgten dann noch einige Anfragen. Vertreter Kohaut bittet, daß die Gemeinde doch nicht gar zu viel sparen soll, damit die Gemeindeführer nicht ganz brach lägen. Auf eine Anfrage des Vertreters Berz über verkürzten Lohn der Notstandsarbeiter gab Herr Bürgermeister Diefenhardt dahin Auskunft, daß infolge der früheren Dunkelheit jetzt eine Stunde weniger gearbeitet werde. Auch über die Zulassung von Holzzettel gab der Vorsitzende Auskunft. Vertreter Pfeffer meint, man könnte mit dem Anzünden der Gastlaternen etwas sparsamer sein, was jedoch von dem Vertreter Collozeus nicht bekräftigt wurde. Vertreter Berz bringt die Wünsche der Anlieger der Rossertstraße in Bezug auf Herstellung des Trottoirs vor. Dieses gibt die Erlaubnis, daß noch eine ganze Anzahl Vertreter Wünsche vortragen. Da wir aber eben im Kriegszustand sind und allgemein gespart werden soll, so werden manche Wünsche wohl für später aufgehoben werden müssen. Und in diesem Sinne wurde die Sitzung geschlossen.

Lokale Nachrichten.

Mitteilungen des Vaterländischen Frauenvereins.

Der Vaterländische Frauenverein erhielt von dem hiesigen Sanitätsverein 100 Mark für seine Zwecke, wofür hiermit herzlich dankend quittiert wird.

Am Mittwoch, abends 8 Uhr, findet im Hotel Collozeus ein Arbeitsabend statt, an welchem Strickarbeiten für die im Felde stehenden Soldaten angefertigt werden sollen. Die nötige Wolle wird ausgegeben, doch können auch Wolle und bereits angefangene Strickarbeiten mitgebracht werden. Frauen und Mädchen, welche sich diesen Arbeitsstunden beteiligen wollen, werden gebittet, sich pünktlich einzufinden.

Am Donnerstag, nachmittags von 4—6 Uhr, werden in der ersten Schule die Stoffe für warme Hemden und Unterhosen zugeschnitten, welche gegen Entgelt hier im Verein genäht werden. Gleichzeitig werden warme Decken, Bettdecken, Binden sowie sauberes altes Leinen angenommen, welches in Kisten Verbandzeug für Feldlazarette abgehändelt werden sollen. Alle Arten Liebesgaben werden dankend angenommen.

Herrn Regierungs-Assessor v. Britzow wurde am 27. September das Eisene Kreuz verliehen.

Liebesgaben. Das Ergebnis der in den hiesigen Schulen aufgestellten Sammelbüchsen beträgt bis einschließlich des Endes von 45 Mark für gewöhnliche Schmetterlinge 331 Mark, für welche Summe zum Stricken für Liebesgaben gekauft wurde.

Briefchen heraus! So heißt es in einem Lied, so heißt es heißen in der gegenwärtigen Zeit. Mit Recht soll sich der Gauvertreter Kleber in Biebrich an die Mitglieder des Süd-Nassaus mit dem Ruf: Turner heraus! wenden, in den vordersten Reihen derer, welche sich zu den Kriegswehren melden! Der Ruf muß aber an alle die

ergehen, welche sich bis jetzt noch nicht gemeldet haben. 30 Meldungen liegen bis jetzt vor. Wo aber bleiben die anderen? Schwanzheims Jugendwehr darf hinter anderen nicht zurückstehen. Weitere Anmeldestunden sind auf heute abend 1/8—9 Uhr und morgen Sonntag mittag von 11—1 Uhr auf der Polizeiwache angesetzt. Selbstverständlich handelt es sich nur darum, in eiserner Zeit unsere Jugend zu stählen und militärisch tüchtig zu machen, damit sie später, wenn sie militärisch wird, schon vorgebildet ist. Eine Heranbildung für den jetzigen Krieg ist also nicht bezweckt. Die Mitglieder der Jugendwehren werden nicht früher einberufen als andere junge Männer. Darum nochmals: Burschen heraus! Zeigt euch der großen Zeit würdig!

Borromäus-Berein. Die Bücher, welche ausgeliehen sind, sind sämtlich Montag von 11—12 Uhr zwecks Ordnung der Bibliothek abzuliefern. Morgen keine Bibliothekstunde.

Der Verein katholischer deutscher Lehrerinnen erließ gleich zu Beginn des Krieges ein Rundschreiben, in dem er seine 13 000 Mitglieder eindringlich aufforderte, alle Kräfte einzusetzen, um in geistiger und materieller Hinsicht dem Vaterland in dieser schweren Zeit opferwillig zu dienen. Von allen wurde freudig diesem Rufe entsprochen. Auf der letzten Tagung des Verbandes Main-gau-Taunus wurde unter reger Anteilnahme einstimmig folgender Beschluß gefaßt: 1. Die Verbandskasse stellt alle verfügbaren Mittel zu Zwecken der Kriegsfürsorge bereit. 2. Jedes Mitglied verpflichtet sich, zu Beginn eines jeden Kriegesmonats eine bestimmte Summe an die Kassiererin des Verbandes, Fel. Windolf in Oriesheim, abzuführen, die für eine ordnungsgemäße Ablieferung an die Sammelstelle Sorge tragen wird. Möge jede Lehrerin in diesen schicksalsschweren Zeiten zum Leitstern sich den Wahrspruch des Vereins wählen: Gott das Herz, die Kraft der Jugend, Treue dem Vaterland.

Rückgang der Kartoffelpreise. Auf dem Mittwoch-Kartoffelmarkt in Frankfurt a. M. wurden im Großhandel nur 4.50—5 Mark pro 200 Pfund Kartoffeln gezahlt, das sind gegen die Vorwoche 1—1 1/2 Mark weniger für dieselbe Menge.

Stenographengesellschaft „Gabelberger“ 1910. Auf die heute abend stattfindende außerordentliche Versammlung seien auch die Mitglieder an dieser Stelle nochmals darauf aufmerksam gemacht.

Auf Anregung des Bischofs haben die katholischen Geistlichen unserer Diözese einen erheblichen Betrag zur Beschaffung von Liebesgaben für unsere im Felde stehenden nassauischen Regimenter unter sich gesammelt. Die Liebesgaben, vorwiegend Zigarren, werden in Bälde abgehandelt werden.

Turner heraus! An die Turnvereine von Süd-Nassau richtet der Gauvertreter Herr Theo Kleber in Biebrich folgenden Aufruf: „Durch einen Erlass des Kriegsministeriums sowie des Ministers des Innern werden alle jungen Leute über 16 Jahre aufgefordert, sich jetzt schon auf den Militärdienst vorzubereiten, um im Fall der Not militärische Dienstleistungen übernehmen zu können. Ich erwarte von den Turnvereinen, daß sie auch hier wieder in den vordersten Reihen stehen und die jungen Leute in der gleichen Freudigkeit und Ausdauer sich dem Vaterland zur Verfügung stellen, wie es die 600 000 Turner tun, die bereits unter den Fahnen sind. So weit sich deshalb die über 16 Jahre alten Turnzöglinge und die allenfalls noch zurückgebliebenen Turner noch nicht gemeldet haben, bitte ich dieselben, sich unverzüglich an den Bürgermeister ihres Wohnorts in die Listen der Teilnehmer an den demnächst beginnenden Übungen einzuzichnen. Auch möge jeder dahin wirken, daß die unseren Vereinen Fernstehenden sich ebenfalls anschließen. Keiner darf fehlen. Die Zeit ist so furchtbar ernst, daß es Pflicht jedes einzelnen ist, mit ganzer Kraft dem Vaterlande zu dienen, Feinde ringsum, es handelt sich um Sein oder Nichtsein, aber werden wir auch noch so bedroht, der Sieg wird unser sein, wenn wir durchhalten, die draußen im Feld und in der Heimat zurückgebliebenen! Vor allem erwünscht ist auch die Teilnahme ehemaliger Turnwarte und Vorturner, die, vielleicht durch einen kurzen Ausbildungslehrgang vorbereitet, als Leiter und Führer mit tätig sein können. Turner heraus!“

Turnballklub Germania. Wie bereits in der Donnerstagsnummer bekannt gegeben, spielt morgen die 2. Mannschaft um 2 Uhr in Ködelheim gegen die gleiche von Ködelheim. In Anbetracht der Gleichwertigkeit beider Mannschaften steht ein schönes Spiel zu erwarten. Abmarsch 12 Uhr vom Vereinslokal. Vereinslokal „Regrot“ Westerbachstraße. — Um 1/4 Uhr findet dann in Ködelheim das Spiel der Pokalrunde statt, zu welchem von der 1. Mannschaft 5 Spieler entsandt werden. Lokalspielt Ködelheim.

Falsche Kriegsauskünfte. Die Behörden warnen das Publikum vor den in Tageszeitungen annoncierenden Bureaus, die gegen 50 Pfennig Gebühren über den Verbleib verwundeter Krieger „kostenlos“ Auskunft erteilen. Gegen diese Bureaus wird wegen Betrugs das Strafverfahren eröffnet.

Achtung auf feindliche Brieftauben. Wir machen auf die heutige Veröffentlichung des Generalkommandos aufmerksam. Die Sache hat große Wichtigkeit und sollte allgemein beachtet werden.

Aegypten postalisch gesperrt. Bis auf weiteres sind Postsendungen jeder Art nach Aegypten mangels gesicherter Zuführung an die Empfänger von der Annahme bei den deutschen Postanstalten ausgeschlossen.

Pakete für die Truppen im Felde. Die Stappen-Kommandantur in Frankfurt a. M.-S., Mittlerer Hafenspfad 5 (Tel. Hansa 9818) teilt mit, daß nach Einrichtung ihres Betriebes bereits acht Massensendungen innerhalb ihres Tages an die Truppenteile des 18. Armeekorps ins Feld befördert wurden. Insgesamt sind 4500 Pakete

der Verwandten der einzelnen Regimentsangehörigen, sowie rund 100 Kisten Liebesgaben weitergegeben worden. Die Kommandantur hat fernerhin Auskunftserteilung über Versendung von Paketen an Angehörige anderer Armeekorps übernommen und auch die Abtempelung von Paketen an Militärpersonen ins Sperrgebiet besorgt. Es wird ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht, daß die abgegebenen Sendungen nicht länger wie höchstens zwei Tage hier lagern und dann sofort per Eilfracht an die nächste Etappe weiterbefördert werden. Auf diese Weise ist es möglich, die Truppen im Felde mit den nötigen Ausstattungsstücken für den Winter, sowie Proviant und Liebesgaben ausreichend zu versehen.

Radsfahrer als Kriegsfreiwillige für die Ostarmee werden zur sofortigen Einstellung in die Front gesucht. Mindestalter 16 Jahre. Gute Radsfahrer werden 10 bis 14 Tage vormittags und nachmittags im Schießen ausgebildet und kommen dann als Patrouillen ins Feld. Meldungen haben zu erfolgen bei der Deutschwehr Radsfahrerkompagnie, Schmargendorfer Wiese, am Untergrundbahnhof Heidelberger Platz in Berlin.

Wie strickt man Strümpfe? Leider sind viele unserer Frauen und Jungfrauen entwöhnt, sich ihre Strümpfe selber zu stricken. Der Krieg brachte es nun mit sich, daß viele Frauen und Mädchen wieder zum Strickstrumpf greifen. Eine Frau, die wirklich stricken kann, gibt folgende Lehre: Zu einem Herrensocken werden 80 Maschen aufgeschlagen, 2 rechts, 2 links, 90 Touren bis zur Ferse. Dieselbe beträgt bei 40 Maschen ungefähr 38 Touren oder 14 Handmaschinen. Nach Stricken des Rappchens und Auffassen der Ferse wird ungefähr acht- bis zehnmal an den Spitteln abgenommen, so daß die Gesamtmaschenzahl wieder 72 bis 80 beträgt. Nach ungefähr 60 Touren beginnt das Schlußabnehmen. Wenn die Damen in der angegebenen Weise verfahren, dann gibt es keine Malterfäden, sondern Socken, die an jeden normalen Fuß gehen.

Das Kriegsoffer einer Gekrüchten. Ein rührendes Beispiel der Opferwilligkeit wird der „N. Presse“ aus Worms mitgeteilt. Eine alte Frau erschien in der Geschäftsstelle des Roten Kreuzes mit einem Briefumschlag, der die Aufschrift trug: „Erlös für meine weißen Haare“. Der Briefumschlag enthielt den Betrag von 25 Mark. Die Frau hatte ihr weißes Haar geopfert und auf diese Weise, da sie es anders nicht vermochte, ihre Opferwilligkeit dem Vaterland erwiesen. Die Frau bestand durchaus darauf, ihren Namen nicht zu nennen.

Offenherzig. Als die Herzogin Viktoria Luise von Braunschweig, unsere Kaiserin, dieser Tage eines der Braunschweiger Lazarette besuchte, kam sie — privaten Mitteilungen aus Braunschweig zufolge — auch mit einem Verwundeten ins Gespräch, der mit dem Herzog Ernst August wiederholt in Berührung gekommen war. Um etwas Näheres über das Wohlbefinden ihres Gemahls zu erfahren, fragte die hohe Frau, wie denn der Herzog ausgesehen habe. Darauf erhielt sie die recht offenherzige Antwort: „Arg dreckig!“ Die Herzogin lachte noch lange über diese allzu große Offenherzigkeit.

Für unsere Krieger — ein Schutzmittel gegen Kälte und nasse Kleider. Ein altes, aber verhältnismäßig wenig angewandtes Mittel gegen Erkältung liefert uns das Papier. Selbst Veteran, der den Winter-Feldzug 1870 bis 71 mitmachte, habe ich mir damals hauptsächlich durch auf Brust und Rücken getragenen Zeitungspapier jede Erkältung ferngehalten und hatte auch sonst wenig unter der Kälte und Feuchtigkeit zu leiden, da das Papier die unangenehme Einwirkung nasser Kleider auf den Körper verhindert. Gegen kalte Füße empfiehlt es sich, die Füße über den Strümpfen mit Papier zu umwickeln. Da Papier überall zu haben ist, so glaube ich meinen Kameraden mit dieser Anregung einen guten Dienst zu erweisen. Ein Veteran aus dem Winter-Feldzug 1870/71.

Den deutschen Mädels.

Deutsches Mädel, nun hör' mal zu,
Ein Lied soll dir erklingen,
Stell' in die Truh' die Wänderkub'
Und laß dein Singen und Springen.

Deutsches Mädel nun gib mal acht:
Mit Tanz und Spiel ist's jetzt vorbei,
Der böse Feind kam über Nacht,
Die Welt ist Krieg und Kriegsgefahr!

Deine Wänder heben alle im Feld,
Dein Vater nahm die Wehr zur Hand,
Jeder ein Streiter, jeder ein Held:
Mit Gott für König und Vaterland.

Weiß keiner, ob er wiederkommt,
Und geh'n doch alle in Schritt und Tritt,
Kämpfen und sterben für Haus und Herd,
Deutsches Mädel, und — für dich mit!

Deutsches Mädel, und was tust du
Bei all dem Jammer und all der Not?
Stehst du zur Seite und siehst nur zu,
Und weinst dir klagend die Augen rot?

Wiß deine Tränen ab geschwind,
Die Tränen magst du dir später gönnen,
Jetzt brauchen wir Herzen, die tapfer sind,
Und brauchen Hände, die helfen können.

Dorothee Großhauer.

Kirchliche Anzeigen.

Katholischer Gottesdienst.

Sonntag, den 27. Septbr. 1914. 17. Sonntag u. Pfingsten.
Fest des hl. Mauritius, des Patronen unserer Pfarrei
und Kirchweihfest.

Kollekte für die innere Ausstattung unserer Pfarrkirche.

Vorm. 7 Uhr: Frühmesse, danach best. hl. Messe des kath. Vereins für seine unter der Fahne stehenden Mitglieder mit gemeinschaftlicher hl. Kommunion. — 9 1/2 Uhr: Feierliches Vesperamt vor ausgehendem Allerheiligsten, mit Predigt, Le Deum und late. Segen. — Nachm. 2 Uhr: Feierliche Kirchweih-Vesper, nach derselben Beerdigung der verst. Frau Theresia Merkel geb. Wachendörfer.

Kirchweih-Montag: 7 1/2 Uhr: Austeilung der hl. Kommunion. 7 1/2 Uhr: 1. Kreuzzugamt für Frau Theresia Merkel geb. Wachend.

dörfer, danach best. Bruderschaftskamt für die Verstorbenen und Heinrich und Kath. Möbs.

Dienstag: Fest des hl. Erzengels Michael. 7 1/2 Uhr: Best. Amt z. E. des hl. Antonius in besond. Meinung.

Mittwoch: 7 1/2 Uhr: Best. Jahramt für Wilhelm Anton Schlaudt, dess. Eltern u. Schwiegereltern.

Donnerstag: 7 1/2 Uhr: Best. hl. Messe für 3 Krieger z. E. u. A. Fr. v. d. immerw. Hilfe. — Nachm. 4 Uhr: Beichte.

Freitag: Herz-Jesu-Freitag, 7 Uhr: Best. Amt z. E. des göttl. Herzens Jesu für 1 Krieger, im St. Josephshaus, 7 Uhr: Best. Amt z. E. des göttl. Herzens Jesu für Franz Müller. Nach beiden Aemtern Aussetzung des Allerheiligsten, Titanai und Segen.

Samstag, 7 Uhr: 2. Exequienamt für Katharina Heuser, geb. Röhrig, dann 2. Exequienamt für Jungfrau Luise Diekmann. Nachm. 4 Uhr und abends 7 1/2 Uhr: Gelegenheit zur hl. Beichte.

Dienstag und Freitag abends 8 Uhr und **Samstag** abends 6 Uhr: Rosenkranzandacht zur Erhebung des Sieges und für unsere Truppen.

Sonntag, den 4. Okt.: Rosenkranzfest. — Kollekte für den Peterspfennig.

Evangelischer Gottesdienst.

Sonntag, den 27. September 1914. 16. S. n. Trin.

Vorm. halb 10 Uhr: Predigtgottesdienst.

Nachm. halb 2 Uhr: Bibelbesprechung.

Nachm. halb 4 Uhr: Martinusverein: Spiel, später Schießen.

Dienstag, den 29. Sept., abends halb 9 Uhr: Frauenhilfe: Arbeitsstunde.

Donnerstag, den 1. Oktober, abends halb 8 Uhr Kriegsarbeitstunde.

Turnverein. Jeden Mittwoch abend 9 Uhr Turnstunde. — Samstag Abend 9 Uhr außerordentliche Versammlung. Erscheinen aller Mitglieder erwünscht.

Turngemeinde. Jeden Mittwoch abend halb 9 Uhr Turnstunde.

Sängerverein Concordia. Sonntag nachm. halb 5 Uhr Zusammenkunft mit Familie im Vereinslokal. Vollzähliges Erscheinen aller Mitglieder dringend erwünscht.

Sängerverein Frohsinn. Sonntag mittag 4 Uhr Zusammenkunft im Vereinslokal.

A. S. B. Donnerstag, den 1. Oktober, Jahresversammlung. Wichtige Tagesordnung. Vollzähliges Erscheinen erwünscht.

Stenographengesellschaft „Gabelsberger“ 1910. Heute Abend 9 Uhr Versammlung im Vereinslokal.

Todes-Anzeige.

Verwandten, Freunden und Bekannten die schmerzliche Nachricht, dass es Gott dem Allmächtigen gefallen hat, gestern Abend 7 Uhr unsere geliebte gute Mutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Therese Merkel

geb. Wachendörfer

nach kurzem Leiden im Alter von 55 Jahren in ein besseres Jenseits abzurufen.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Schwanheim a. M., den 25. September 1914.

Die Beerdigung findet statt:

Sonntag, den 27. September 1914, nach dem Nachmittagsgottesdienst vom Sterbehause **neue Frankfurterstrasse 5.**

Allgemeine Ortskrankenkasse.

Nachdem durch das Reichsgesetz vom 4. August ds. Js. die hausgewerbliche Krankenversicherung für die Dauer des Krieges ausser Kraft gesetzt worden ist, so sind von jetzt ab die hausgewerblichen Mitglieder gestrichen,

Schwanheim a. M., den 26. September 1914.

Der Vorstand.

Die Vorzüge meiner Schuhwaren

Erprobte Haltbarkeit.
Elegante Passform.
Modernste Façons.
Billigste Preise.

Spezial-Preislagen für Herren und Damen

6.50, 7.30, 7.80, 8.50, 8.80 und 10.50.

Alle Sorten
Turn- und Sportschuhe

Kinderstiefel
: in allen Preislagen. :

Manes Höchst a. M.

≡ Königsteinerstr. 4. ≡

Brennholz-Versteigerung im Frankfurter Stadtwalde.

In der Oberförsterei **Unterwald** Distrikte 37a, 38a, 39, 40, 41, 42, 47b, 55, 57b, 58, 66, 68, 72 werden **Dienstag, den 29. September d. J.**, versteigert:

90 rm Eichen-Scheit,
41 „ Eichen-Knüttel,
23 „ Buchen-Knüttel,
70 „ Buchenreisprügel,
36 „ Aiefernreisprügel

Zusammenkunft Vormittags um 9 Uhr an der Hinkelsteinschneise, Bahnhüterhaus No. 42 der Mainz-Frankfurter-Bahn. Das Holz in den Abteilungen 37a—41 wird nicht vorgezeigt. Es empfiehlt sich daher, dasselbe vorher zu besichtigen. Auskunft hierüber erteilt Förster Köhler zu Forsthaus Unterschweinfstieg. Zahlungen nimmt ein Kassenbeamter nach der Versteigerung entgegen.

Frankfurt a. M., den 21. September 1914.

Stadtkämmerei, Forstabteilung.

Stenographen-Gesellschaft „Gabelsberger 1910“.

Wir laden hiermit alle unsere ordentlichen Mitglieder der Jugend- und Wandergruppe zu der **heute Abend 9 Uhr** im Vereinslokale stattfindenden

ausserordentl. Versammlung ein. Tagesordnung sehr wichtig.
Der Vorstand.

:: Verloren ::

goldene Damenuhr in Celluloidhalter in der Waldbahn 7-16 vom Oberforsthaus bis zur Schillerschule. Gegen Belohnung abzugeben im Oberforsthaus.

Tüchtige Näherinnen

für Säckchen gesucht.
Julius Kronenberger
Frankfurt a. M., Töngesgasse 17.
Nachfragen: Montag, den 28. Sept. 1914.

:: Näherinnen ::

für Herrenhemden, Hand- und Maschinennäherinnen für Werkstatt, sucht
Fr. Grasnickel.

Vereinigte Landwirte

Schwanheim a. M.
Morgen Sonntag Mittag
1/1 Uhr
Versammlung
bei Josef Mohr.
Der Vorstand.

Sparsame Frauen Stricker in Sternwolle

deren Echtheit garantiert dieser Stern von Bahrenfeld
FABRIK-MARKE

Waldorfer Stern beste Schweißwollen für Strümpfe u. Socken. nicht einlaufend nicht filzend.

4 Qualitäten: Stark-Extra-Mittel-Fein!
Sternwollspinnerei-Altona-Bahrenfeld

Schöne Schlafstelle zu vermieten. 792
Kirchgasse 48.

Spar- und Hilfskasse Schwanheim

gegr. 1872 e. G. m. u. H. gegr. 1872

Geschäftslokal: Vierhäusergasse 2.

Geschäftsstunden: Dienstags und Freitags nachm. von 3—7 Uhr.

Eigenes Vermögen: 132,000 Mark.

Tägliche Verzinsung der Spareinlagen

mit 3 1/2% für Einlagen bis zu 4000 Mark

mit 4% für Einlagen über 4000 Mark.

Gewährung von Hypotheken zu 4 1/2%

345 Uebernahme von Kaufschillingen

Gewährung von Darlehen auf laufende Rechnung Wechselverkehr.

Geschäftsanteile der Genossenschaft, welche zur Zeit Mk. 300 betragen, werden mit 7% verzinzt.

Anmeldungen hierzu werden im Geschäftslokale entgegengenommen.

Geheimhaltung aller Geschäfte.

Kohlenkasse Schwanheim a. M.

Den Mitgliedern zur gefl. Kenntnis, dass die Kohlen für unsere Herbstlieferung voraussichtlich nächsten Dienstag hler eintreffen. Wir bitten alle Diejenigen, welche ihre Bestellungen noch nicht gemacht haben, solche umgehend zu veranlassen.

Der Vorstand.



Special-Geschäft

Bettfedern und Daunen

Federbetten in jeder Preislage aus garantiert türkisch-roten, federdichten Stoffen und gewaschener doppelt gereinigter Füllung.

: Füllung in Gegenwart der Käufer. :
Beste Referenzen am dortigen Platze.

Karl Bing, Frankfurt am Main
7 Reineckstr. 7, a. d. Markthalle.



bewirken sehr viele — Eier prächtige Küken seit 50 Jahren!
Sie bestehen aus garantiert reinem Fleisch und Weizenmehl — nicht aus gewürzten Abfällen, wie die nur scheinbar billigen Futtermittel.
Man verlange stets Spratt's Geflügel-, Kükenfutter u. Handkuchen bei:
Geschw. Düwel.

Zwangsversteigerung

Im Auftrage der Vollstreckungsbehörde Schwanheim a. M. versteigere ich **Montag, den 28. d. Mts., vorm. 10 Uhr**, im Rathauslokal daselbst

3 Sofas
öffentlich, meistbietend gegen gleich bare Zahlung.
Schw. a. M., 26. Sept. 1914.
Oster,
Kreisvollziehungs-Beamter.

Schön möbl. Zimmer zu vermieten 696
Näh. neue Frankfurterstr. 13.

Schöne 2 x 2 Zimmerwohnung zu vermieten. Näh. Exped. 871

Baugewerkschule Offenbach a. M. den preuß. Anstalten gleichgestellt.
Der Groß-Direktor
Prof. Hugo Eberhardt

Persil

für
Spitzenwäsche
Henkel's Bleich-Soda.

Schöne große 3 Zimmerwohnung mit allem Zubehör per 1. Okt. zu vermieten. Näh. Deckerstr. 9. 924

Schöne 2 Zimmerwohnung mit abgeschloss. Vorplatz, Part., per 1. Okt. an ruhige Leute zu vermieten. Wo sagt die Exped. 945

Schöne 3-Zimmerwohnung. Neuzeit entsprechend, wenn gewünscht auch Mansarde zu vermieten. 897
Näheres Neufstraße 60.

Schöne 6 x 2 Zimmerwohnungen mit abgeschlossenen Vorplätzen u. Zubehör zu verm. Hauptstr. 43. 915

Schöne 2 Zimmerwohnung zu vermieten. Staufenstr. 8 976

Schöne 2 Zimmerwohnung mit Zubehör zu verm. Mainstraße 17. 922

Schöne 3 Zimmerwohnung direkt am Walde an ruhige Leute per fort zu vermieten. Näh. Exped. 926
Alte Frankfurterstr. 26.



Illustriertes Sonntags-Blatt

Beilage zur
Schwanheimer Zeitung.
 Verlag von Peter Hartmann in Schwanheim a. M.

1914. * Nr. 37

Das Turnier zu Darmstadt.

Erzählung aus dem mittelalterlichen Darmstadt
 von Hans Otto Becker. (Nachdruck verboten.)

Man schrieb das Jahr des Heils 1402. — Zu Darmstadt im Schloß der Grafen von Katzenelnbogen war ein neuer Herr eingezogen: Graf Diether VI. war gestorben und sein Sohn, Graf Johann III., folgte dem Vater im Regiment und vereinigte sämtliche Katzenelnbogischen Lande unter seiner Hand. —

Der Herbst war ins Land gekommen und ließ unter seiner warmen Sonne Obst und Wein zur Reife gelangen. Ein bunter prächtiger Herbst war es, der über dem Odenwald lag, tiefblauer über dem Himmel spannte sich über seine Berge, deren Laubwälder in ein reiches buntes Gewand gehüllt hatten und unter dem Schein der strahlenden Sonne in den lebhaftesten und frohesten Farben an das baldige Ende gemahnenden Farben glänzten. Aus den noch saftiggrünen Wiesen schauten die violetten Blütenköpfe der Herbstzeitlose hervor, im lauen Wind zogen die silberglänzenden Fäden des Altweibersommers dahin, bis sie sich an Hauch und Strauch festklammerten.

In die blaue Luft hinein ragten trotzig und stolz die Türme und Zinnen der Weisenburg, die von Mauern und Weiden wohlverbahrt sich auf steiler Bergeshöhe erhob. Luftig flatterte das Banner des Herrn von Weisenberg im Winde und grüßte vom Turm herab weithinaus in die Lande.

Frohliche Hüftentrollänge schallten durch die Luft, Hufe wiehern und Hufschlag mischte sich darein, und plötzlich ging raselnd und dröhnend die Zugbrücke über die Feste nieder, um einer edlen Jagdgesellschaft den Weg ins Freie zu erschließen. Und ein glänzender Zug zu Pferde brach hervor, bunte, kostbare Gewänder leuchteten im Sonnenlicht, die Herde warfen die stolzen Köpfe und die Meute riß so ungebuldig an der Koppel, daß einer der bunt gekleideten Jagdmächte von den ungestümen Bräden umgerissen ward und mit dem Erdboden in unsanfter Berührung kam.

An der Spitze des Zuges ritt der edle Herr Ulrich von Weisenberg, der Herr der Feste, der seine Nachbarn und Freunde zu

einem fröhlichen Gejaid am schönen Herbsttag geladen hatte. Die hörigen Bauern des Reisenbergers, die zur Jagd als Treiber frohuden mußten, hatten zu staunen und zu gaffen über die farbenfrohe köstliche Tracht der Herrn, die bunten an den Rändern gezackelten Gewänder, die wehenden Federn auf den Hüften und die silbernen, hellklingenden Glöckchen und Schellen an Kleid und Lederzeug. Auch edle Frauen ritten unter den Herren, auf weißen Zelter sitzend und nicht minder bunt und reich gekleidet wie ihre ritterlichen Begleiter. Dahinter kamen die Knechte geschritten, die das erwartete Beutewild schleppen sollten und Jagdgerät, Speer und Armbrust den Herren nachtrugen.

Rot und gelb flammte der Wald vor dem Zug in den Sonnenstrahlen, und als er jetzt unter seinen Stämmen dahintritt, da schien es allen, als wären sie von Feuersglut goldig und warm umflossen, und durch das farbige Laub schimmerte droben der blaue Himmel durch.

Am Ende des Jagdzugs ritten zwei junge Leute, die sich zusammengefunden hatten — ganz unmerklich und ohne Abicht, schien es den andern. Es war Irngard, des Burgherrn junge, schöne Tochter, und der Herr Diether von Melsheim, der mit seinem langen blonden Haar und in seinem rot und grün geteilten Gewande recht schmunzelnd ausah; an der Seite trug er Schwert und Dolch, auf dem Rücken die Armbrust. Aus seinen Augen lachte die Freude, Freude über den schönen Sonntag, über den frohen Ritt und ganz besonders über die junge Maid, die zu seiner Rechten ritt und mit der er freundliche Blicke und gefällige Reden wechselte.



Serbische Proviantkolonne auf dem Marsch. Phot. Erich Bonnighoven. (Mit Text.)

das Herz lacht in der Brust. Sonne und helle Farben und blauer Himmel dünken mich wie im Lenz so schön, und fehlt auch jetzt der Vögel lauter Sang und ist es still in Wald und Feld, so fühle ich mich doch so wohl und glücklich, wie ich es nie empfunden.“

„Es freut mich, Herr Diether, höre ich so Euch reden,“ erwiderte freundlich lächelnd das Fräulein. „Wer an der Sonne Schein und des Waldes Pracht sich erfreut, der hat ein gutes Herz und mit dem mag ich gern reden. Kenne ich selbst doch nichts Schöneres als die freie Welt mit ihrer Herrlichkeit.“

„Am schönsten aber ist es in der Heimat, in unserem lieben alten Land“, sagte begeistert der Herr von Melsheim. „Auf unseren Höhen und in den Tälern, in Wald und Feld schweife ich am liebsten, freue mich an allem Schönen, was ich sehe und lausche in der Stille und Einsamkeit dem Odem der Mutter Erde, deren Kinder wir alle sind. Das ist mir noch lieber als Weidwert — wer weiß, ob ich heute meine Wehr gebrauche, lieber lasse ich den Tieren ihr Leben.“

Das Fräulein war verwundert über diese Worte.

„Wenig gleicht Ihr den andern Herren — das möchte selten einer sagen, was Ihr geredet, Herr. Das Weidwert pflegen alle gern. Doch was Ihr meintet, muß ich billigen, und Freude macht mir Euer Wort; Ihr müßt ein guter Mensch sein, Herr Diether, mit frommen Herzen und hohem Sinn, und daß Ihr unsere Heimat lobt, das dank' ich Euch gern.“

Fringard sah dem Melsheimer offen und freundlich ins Auge, daß diesem vor süßer Lust über ihr Wort und ihren Blick das Blut zum Kopfe schoß und sein helles Gesicht rot färbte, aus seinen Augen strahlte die Freude, und voll Wohlgefallen umfaßten seine Blicke Fringards weiche, zarte Gestalt.

„Wer lange fern war im fremden Land, weiß die Heimat zu schätzen“, versetzte er. „Noch bin ich nicht lange zurück, Hofdienst tat ich bei einem großen, reichen Herrn, jetzt sitze ich wieder auf unserem alten Hause bei Vater und bei Brüdern.“

„Wie ergeht es Herrn Rudolf, Eurem Vater und Eurer Mutter, Herr?“ fragte das Fräulein, und Diether gab ihr erfreut Bescheid.

„Wißt Ihr noch“, fragte er dann, „wie wir vor Jahren schon uns kannten, wie wir als Kinder zusammen spielten und später den Maireigen sprangen auf grünem Ager? Ich habe es nicht vergessen“, setzte er nachdrücklich hinzu.

„Auch ich entsinne mich wohl“, antwortete ihm das Fräulein, „das war in schöner Jugendzeit.“

Erstaunt lächelnd entgegnete Diether: „Verzeiht, wenn mich ein leichtes Lächeln faßte! Doch nahm mich wunder, was Ihr spracht. Glaubt mir, das Leben, das noch vor Euch liegt, wird Euch noch weit Schöneres bringen, als was Euch das Gedenken an vergangene Tage vorspiegelt. Ihr seid doch jung und steht erst an der Schwelle des Glücks!“

Fringard sah ihn wieder mit vollem Blick an, und in ihren blauen Augen gewahrte er einen Schimmer wie von Tränen. „Ich möchte gern, Ihr hättet recht“, seufzte sie.

Mit warmem Mitgefühl bat da Herr Dietrich: „Fräulein, Euch drückt ein Kummer! Ist es nicht unbescheiden, in Euer Herz zu dringen, so laßt mich daran teilnehmen, vielleicht mag ich Euch helfen, leichter daran zu tragen.“

Das Fräulein sah ihn dankbar an, schüttelte aber den Kopf: „Ich weiß selbst nicht, ob meine Ahnung begründet ist, die mir Furcht macht, darum will ich lieber schweigen.“

Wald war aber im Gespräch das Traurige vergessen, das so plötzlich aufgetaucht war, und scherzend und lachend ritten die beiden nebeneinander weiter.

Unterdes hatte sich der Jagdzug aufgelöst, die Jäger hatten sich voneinander getrennt und die Bläse eingenommen, die ihnen der Jagdherr als besonders günstig angewiesen. Bald tönten Hornklänge und fröhliches Geschrei, das Lärmen der Treiber und das freudige Gebell der Hunde durch den stillen Wald, und das aufgeschreckte Wild begann zu flüchten. Die Jagdlust hatte die Herren mächtig ergriffen, und ihre Bolzen brachten manchem schönen Rehbock und stolzen Hirsch, auch einem schlauen Fuchs den Tod, und mit starkem Speer warf Herr Ulrich von Reifenberg einen mächtigen Eber, der sich beim Fallen mit den Hauern in die Erde bohrte.

Aber zwei waren, die von dem lauten fröhlichen Treiben wenig merkten und auch seiner nicht achteten: das Fräulein und der junge Ritter. Sie hatten wohl ihren angewiesenen Platz eingenommen, aber als sich die Jagd von ihnen entfernte, waren sie ihr nicht gefolgt. Sie hatten sich auf zwei mit dichtem grünem Moos überzogenen Felsblöcken gelagert, zwischen denen ein Brunnlein entsprang, dessen kleine im Sonnenlicht glitzernde Wellen sich durch Gras, Moos und Laub mühsam durchdrängen mußten. Eine Lichtung war es im Wald, wo wilde Rosen, die rote Hagebutten an ihren Zweigen trugen, und Holundersträucher mit dunkelblauen Dolben wuchsen; über die Felsen krochen die Ranken des Brombeergestrüpps und boten ihre schwarzen, süßen Früchte zum Genuß.

Immer stiller ward es um die beiden, der Lärm der Jagd verklang in der Ferne.

Sie hatten sich viel zu sagen und konnten kein Ende finden; von ihrer früheren gemeinsam verlebten Zeit sprachen sie, erzählten sich, was sie in den Trennungsjahren erlebt, und sie freuten sich, wieder wie früher beisammen zu sein.

Diether war glücklich, dem Fräulein ein paar Beeren pflücken zu dürfen; er sprang eilig auf, sammelte die schönsten der

schwarzen, glänzenden Früchte und bot sie, zierlich auf ein paar Brombeerblätter gelegt, dem Fräulein an.

Dieses dankte ihm froh und steckte die süßen Beeren in den roten Mund.

Herr Diether warf sich vor dem moosigen Stein, auf dem sie saß, nieder und stützte den Kopf in die Hände; so schaute er ihr in das blühende Antlitz.

An einem Stamm hämmerte ein Specht in der Stille.

Sie sahen zum roten, leuchtenden Buchenlaub hinauf und zum blauen Himmel.

Plötzlich raschelte es im dichten Unterholz, Zweige knackten und ein scharfes Brusten ward laut — Diether sprang auf und schaute, was da sei.

Da brach sich ein stattlicher Hirsch, der dem Treiben wohl entronnen und auf der Flucht war, Bahn durch das Gehölz und stürzte über die Lichtung, ohne in seiner Angst die beiden zu gewahren; bald war er wieder verschwunden. —

Wieder war Stille.

Endlich brach Diether, der lange schon mit einem Entschluß kämpfte, das Schweigen und begann zu Fringard zu reden: „Ein fröhlicher Tag hat uns heute zusammengeführt, nach langer Zeit durften wir uns wieder sehen und sprechen. Wie sehr wünsche ich, daß der schöne Tag für unser beider Leben bedeutungsvoll sein möge, daß wir auch fürder froh und glücklich zusammen in die Welt ziehen. Ich bin heute so selig, wie nie zuvor in meinem Leben ich es gefühlt, und ich weiß, wem ich das verdanke: Euch, Fringard! So mögt Ihr mir nicht verdenken, wenn ich mir für mein ganzes Leben dies Glück und Heil gewinnen will. Fringard, Euer Bild trug ich im Herzen all die Zeit, da ich fern war; jetzt, wo ich zurückgekehrt in die Heimat, die in Euch mir so lieblich und schön entgegentrat, bitte ich Euch, nehmt meine treue Liebe an, die ich Euch widme, und gebt mir aus Euren Händen das Glück, das ich ersehne!“

Der warme, wahre und innige Ton seiner Worte wirkte mächtig auf das Fräulein; sie sah ihn glücklich lächelnd an, aber ein Seufzer erschütterte ihre junge Brust.

„Wie gerne höre ich Eure Worte, Herr, und wie gerne tue ich Euch, was Ihr von mir begehrt.“

Kaum hatte Diether ihre Antwort vernommen, als er mit freudigem Ungestüm sie an sich riß und stürmisch küßte. Fringard erschauerte selig unter seiner Liebkosung und gab sich voll und ganz dem süßen Zauber des wonnigen Augenblicks hin, da sie an seinem Herzen lag. Dann warf er sich zu ihren Füßen nieder in das Moos, legte seinen Kopf traulich in ihren Schoß und sah ihr glücklich in die Augen. Sie streichelte ihm sanft mit der Hand sein langes, blondes Haar.

Wieder kam etwas durchs Gebüsch. Vorsichtig schlich ein Fuchs, der dem Bolzen entronnen, im Gehölz hin, scharf lugten seine Augen auf das junge Paar, ob ihm nicht Gefahr drohe — aber die sahen Freund Reinecke nicht und hätten ihm auch nichts zuleide getan, und ungefährdet trottete der Rote davon.

Die Jagd kam wieder näher, der Lärm ließ sich wieder vernehmen, und bald riesen laute Hornklänge die Weidgenossen zum Jagdmahl.

Da horchten auch die beiden an der Waldlichtung auf. „Wir müssen zum Sammelplatz, daß uns niemand vermisst“, sprach Diether, und sie schritten selbender dahin, wo sie die Hölse bei einem Knecht gelassen hatten. Dann ritten sie davon, dem Hörnerschall zu.

Auf einer sonnigen Wiese traf die Gesellschaft wieder zusammen. Dort ward das gefällte Wild in Reihen auf den Boden gelegt, Knechte trugen auf Bahren von Tannenreisern die schwere Beute heran, und mancher glückliche Jäger hörte Lob und Bewunderung von den Genossen.

Dann schritt man zum Mahle.

Moosbänke und Steine, über Reifig gelegte Decken und Felle dienten als Sitze, und in buntem Durcheinander lagerte sich die Jagdgesellschaft. Der Truchseß des Reifenbergers schenkte den Gästen den Wein; zur Seite flammten Holzfeuer, woran der erbeutete Wildbraten am Spieß bereitet ward.

Diether von Melsheim ward von den Genossen weiblich geneckt, daß er kein einziges Stück Wild erlegt hatte; er aber lachte im stillen und dachte, wie unendlich viel köstlicher der Gewinn war, den ihm der Tag gebracht.

Witten im fröhlichen Jubel wurden die Weidgenossen aufgeschreckt. Eisenklirrende, schwer gerüstete Reifige kamen von Osten herangetrabt, bald erkannte man Wappen und Farben. Vorn ritt ein mächtiger Mann auf starkem Ross, in den eisernen Plattenharnisch gehüllt, auf dem Haupt die bis tief in den Nacken herabreichende Schale, Speer und Schild in den Händen; Reiter und Ross waren mit buntem Wappen und Figuren gezieret, auch Tuch geschmückt. Gleich oder ähnlich sahen seine Begleiter aus.

Der Führer hielt, als er des lagernden Jagdzugs gewahr wurde, sein Roß an und gebot mit der ausgestreckten eisenspanzerten Hand dem Gesolge ein gleiches.

Herr Ulrich von Reisenberg erhob sich von seinem Platz unter den Gästen, winkte seinem Marschall, der sein Roß heranzuführte, und beide ritten dem Fremden entgegen.

„Es ist der Herr von Gräfenrode“, sagte der Reisenberger Werthold, seinem Marschall. „Was mag er wollen?“

„Er gehört zur fränkischen Ritterschaft“, sprach dieser. „Auf der Stechbahn ist er ein gefürchteter Gegner, der jeden in den Sand wirft, der gegen ihn rennt.“

„Will er mit uns stechen, so mag er kommen!“

Die Herren waren einander nahe gekommen und begrüßten mit ritterlichem Anstand.

„Ich heiße Euch willkommen auf meinem Boden, Herr“, begann der Reisenberger, „und stehe Euch gerne zu Diensten.“

„Ich liebe es Euch, am einfachen Weidmannsmahl teilzunehmen, bitte ich Euch, seid mein Gast.“

„Vielen Dank für Eure Worte“, entgegnete der Fremde. „Wir sind schon lange im Sattel und ohne Speise. Wollt Ihr uns Ambiß und Trunk gewähren, wir wollen's Euch danken.“

Der Reisenberger und Herr Eberhard von Gräfenrode setzten sich an die Spitze der Reihigen, ritten zum Lagerplatz der Genossen und stiegen von den Pferden. Schwer und mühsam bewegten sich die Geharnischten auf dem Boden und waren froh, bald einen Ort zu finden. Die schweren Helme legten sie ab, als ihnen ihr kühnfreund Trank und Speise bot.

Als das Mahl zu Ende war und man sich zur Heimkehr rüstete, ließ Herr Ulrich von Reisenberg den Fremden ein, Herberge auf seiner Burg zu nehmen, und als der Zug sich in Bewegung setzte, ritten die Herren von Reisenberg und Gräfenrode nebeneinander.

„Wohin führt Euch die Reise?“ fragte der Reisenberger seinen Gast.

„Eine Fehde ist's, die ich für einen Better ausfechte. In's Redartal ziehen wir, wohin unsere Boten den Absagebrief trugen. Die Pfefferfäde drunten haben uns einen Genossen gefangen und ausgeknüpft. Das wollen wir rächen.“

„Die Bürger gehen scharf ins Zeug“, rief Herr Ulrich. „Drei Jahre sind es jetzt, daß sie mit ihren Donnerbüchsen die Tannenburg zerstossen und die Kronenberger erschlugen, die dort wohnen. Ihr schlimmes Geschick hat alle Herren geängstigt und allenthalben redet man davon.“

Der Fremde lachte verächtlich.

„Bah! Wer wird sich von dem Bürgerpad ins Bodshorn lassen! Ich schlage drauf, damit komme ich am weitesten! Und ein großes Stück war es nicht, das die Städter taten, wo ihnen der Mainzer und der Pfalzgraf half.“

„Ja, und mit Donnerbüchsen zu schießen ist ganz unchristlich“, meinte Herr Ulrich.

„Wie sieht Ihr denn jetzt mit den Rakenelnbogenern zu Darmstadt?“ fragte dann der andere.

„Wir hatten Ruhe seit vielen Jahren, ich kümmerge mich nicht um sie und sie sich nicht um mich, das ist mir das liebste!“

Herr Eberhard lachte.

„Die hätten Euch gar zu gern zum Lehnsmanne, wo Euer Lehen mitten in ihrer Herrschaft steht, wie ein Pfahl im Fleisch! Wir müssen uns unserer Haut wehren nach allen Seiten, gegen die Herren, gegen die Bürger und gegen die Bauern. Es ist ein kühnes Leben!“ seufzte er. „Kommen die Jahre, so möchte ich mir auch einmal ein ruhiges Leben schaffen und ein Weib auf meine Burg führen. Kehre ich aus der Fehde glücklich heim, so denke ich, sehe ich mich nach einem Gemahl um.“

So redeten sie weiter von allem, was ihr Gemüt bewegte, und als am Abend die Gäste in die Reisenburg einritten, um zum Schluß des Jagdtags noch froh beim Becher zusammenzusitzen, da wurde Eberhard von Gräfenrode von seinem Wirt vor die Burgherrin und ihre Tochter geführt, damit er den Frauen seine Huldigung darbringen könne. Am Abend saßen sie alle beisammen im Pallas der Burg beim Wein. Für kurze Zeit nur, wie es Sitte war, kam die Frau des Wirts und Jrmgard zum Beleg der Männer, und Herr Eberhard wußte nicht genug dem Reisenberger die Schönheit und Anmut seiner Tochter zu loben.

Diether von Melsheim verließ das Herrngemach, als Jrmgard und ihre Mutter gegangen waren, um noch wenige Augenblicke im verschwiegenen Dunkel des Söllers mit ihr süße Worte zu tauschen. Er fühlte sich bedrückt, aber er wußte nicht weshalb; seitdem der Fremde heut erschienen war, da war es ihm, als drohe ihrer jungen Liebe von ihm Gefahr.

Als er allein war, starrte er lange hinaus über die Ringmauer ins Freie, wo die dunkle Nacht über Feld und Wald lag. Und plötzlich war es ihm, als wäre alles Glück wieder ausgelöscht, und gerade so dunkel wie die Nacht liege sein ferneres Leben vor ihm.

Der bunte fröhliche Herbst ging zu Ende und räumte dem rauhen Winter das Feld. Die roten, leuchtenden Blätter fielen zur Erde nieder und der Wald war kahl, weiße, dichte Nebel fluteten auf den Wiesen, der Wind jagte pfeifend daher, riß die letzten Blätter von den Bäumen und wirbelte sie in die Luft, schlug die Äste knarrend aneinander und heulte um die Zinnen und Türme der Reisenburg.

Bald kam der erste Frost, Reif lag auf den Blättern und Grashalmen, und gar nicht lange währte es, bis die Schneeflocken vom grauen, schwer verhangenen Himmel fielen und alles Leben auf der Erde mit ihrem dichten, weißen Mantel verdeckten und schützten; Bach und Teich hielt die glänzende Eisdecke gefesselt. Heiserer Rabenschrei tönte über das tote, weiße Feld, und aus dem verschneiten Forst klang zur Nachtzeit rauhes Wolfsgeheul.

Die böse Zeit war wieder ins Land gezogen, da der grimme Winter herrschte und Jagd und Turnier unmöglich machte; nun durfte der ritterliche Herr auf seiner Burg sitzend die Freude des vergangenen Sommers nur in der Erinnerung noch einmal kosten und sich auf den kommenden Lenz freuen, wenn ihn nicht ein Nachbar besuchte, mit dem er beim Becher sich bereden konnte. Es war die böse Zeit.

Das fühlte Herr Diether von Melsheim besonders schwer. Sein fröhlicher Sinn und sein frischer Mut war ihm geschwunden, traurig und trüb ging er seiner Wege. Was er an jenem Abend, da er sein Glück gefunden, gehaut, das hatte ihn nicht betrogen. Ein schwerer Schlag drohte seinem jungen Glück, der Reif legte sich ertötend darauf und er wußte keinen Rat, wie er je wieder zu seinem Heil gelangen könne.

Jrmgard, sein süßes Lieb, war ihm versagt.

Eberhard von Gräfenrode war wieder auf der Reisenburg eingekehrt, als die Fehde gegen die Stadt im Redartal beendet war, von der er mit reicher Beute heimkehrte. Er hatte einige Tage Herberge auf der Burg genommen, bevor er weiterzog, und da ward es von ihm und von Herrn Ulrich beredet, was Diether schwerstes Leid brachte: der Reisenberger versprach dem Gast die Tochter zum ehelichen Gemahl. Im kommenden Frühjahr wollte Eberhard sie als sein Weib heimführen.

Da half kein Bitten der todunglücklichen Jrmgard, die sich dem fremden, ungeliebten Mann nicht verloben wollte, wo sie mit Diether von Melsheim sich versprochen hatte, da half keine Vorstellung der Mutter, die auf seiten ihres Kindes stand, und kein noch so heftiges Drängen Diethers, der von dem gewalttätigen Schritt des Herrn Ulrich erfuhr und ihm seine besseren Rechte an seine Tochter eindringlich entgegenhielt; der Reisenberger hatte sein ritterliches Wort gegeben, sein Eidam war ein mächtiger, angesehener Herr, den alle fürchteten und der in eigenem Hause saß, während die von Melsheim Burgmannen der Grafen von Rakenelnbogen waren, von denen sie Lehen trugen.

Der Alte war ein Starksopf, das wußten alle, die ihm nahe standen, so fest wie sein eiserner Helm, und er hatte sich nie von Weibergerede bewegen lassen. Aber auch der junge Melsheimer war ein Mann, der sein Wort durch seine Tat zu bekräftigen wußte, und war er jetzt auch traurig und trüb gesimmt, weil ihm sein Glück verwehrt war, so wollte er doch nicht von Jrmgard lassen, sondern er sann Tag und Nacht, wie er sie gewinnen könne. So oft sie sich heimlich sahen, schwuren sie sich unwandelbare Liebe und Treue, und immer schieden sie mit neuer Hoffnung, daß es ihnen vergönnt sein möge, das drohende Unheil abzuwenden.

Wären so die heimlich Verlobten nur mit dem Gedanken an ihre Liebe und ihr Glück besaßt, so fesselte den Vater Jrmgards ein anderes, daß er seines Planes über die Zukunft seiner Tochter bald vergaß.

Ein großes Turnier hatte der rheinländische Adel, eine der vier großen Turniergeellschaften des Deutschen Reiches, für den Ausgang des Winters beschlossen, das zu Darmstadt im Anfang des kommenden Jahres stattfinden sollte, und dieses Turnier bot den ritterlichen Herren willkommene Gelegenheit zu einer Fahrt nach dem öden Winter. Freude und Aufregung hielt den ganzen Adel erfaßt, denn das Turnier versprach ein großes Fest zu werden, und die Vorbereitungen dazu mußten zeitig begonnen werden. In den vier Landen der deutschen Ritterschaft, am Rhein, in Franken, Bayern und Schwaben war das Turnier ausgeschrieben worden, die Herren waren eingeladen, wenn es beliebe, der Ordnung gemäß zu erscheinen in der Herberge zu Darmstadt, Sonntags vor Lichtmeß.

Dem Turnier sah der Adel mit um so größerer Erregung entgegen, da zwischen den hessischen und den fränkischen Rittern, die zu Darmstadt in die Schranken reiten wollten, bitterer Haß entbraunt war.

Bei einer Zusammenkunft auf dem Gesellenhof zu Wertheim war es über höhnende Reden zum Streit gekommen, da die fränkischen Ritter behaupteten, die Hessen nährten sich aus dem

Stegreif, und da die Hessen erwiderten, die Franken vermehrten ihren Adel durch ihre Kaufmannschaft. Schon damals wollten die Herren den Schimpf mit dem Schwert rächen, allein sie wurden durch besonnene Genossen an blutiger Tat gehindert. So sparten sie ihren Groll bis zum Turnier, um auf der Stechbahn zu Darmstadt den Streit auszufechten, und sowohl die heftige wie die fränkische Ritterschaft war eifrig darauf bedacht, in stattlicher Zahl in Darmstadt einzureiten.

(Schluß folgt.)

Schwiegermutter'eiden.

Von Ida Barber.

(Nachdruck verboten.)

Frau Baldow saß nachdenkend vor ihrem Schreibtisch; sie war im Begriff, einen Brief an ihre Schwiegertochter zu schreiben, setzte die Feder an, zog sie wieder zurück, warf sie dann weit von sich und sagte halblaut vor sich hin: „Besser nicht schreiben! Es nützt ja doch nichts!“

„Was nützt nichts, Mutter?“ fragte ihr Sohn, der eben eingetreten war, ohne daß sie — zu sehr mit ihren Gedanken beschäftigt — sein Kommen bemerkt hätte.

„Du da, Artur?“ fragte die alte Frau verwundert. „Und so früh?“

„Ja, Mutter, es ließ mir keine Ruhe, da ich dich gestern so verstimmt sah; ich vermutete, daß dich etwas beunruhigt, wollte aber in Gegenwart meiner Frau keine Aussprache herbeiführen; ich weiß ja, ihr versteht euch nicht!“

„Leider!“ sagte Frau Baldow; „ich finde bei meinen Schwiegertöchtern kein Eingehen auf meine Wünsche und möchte ihnen doch so gern mit meiner Lebenserfahrung nützen! Eben war ich im Begriffe, deiner Frau zu schreiben, aber wie immer ich die Worte gewählt hätte, sie würde eine Beleidigung herausgeföhlt haben, und so unterließ ich es.“

Der Fließabrunnen in Thorn. (Mit Text.)



Ein neuer Bremspressblock mit Schlepprost auf dem Sietliner Bahnhof in Berlin.

Phototel. — (Mit Text.)

„Mit der Zeit wird es nicht besser, sondern nur schlimmer werden“, fiel ihm Frau Baldow ins Wort. „Ihr seid jetzt acht Jahre verheiratet. Wie bescheiden, anspruchslos trat Paula damals auf! Sie hatte nur ein Dienstmädchen, trug ganz einfache, baumwollene Kleider, schmutzlose Hüte, versah selbst die Küche usw.; — aber von Jahr zu Jahr wuchsen die Ansprüche; heute habt ihr zwei, oft drei Dienstmoten, Friseurin, Bedienerin; Paulas Kleider werden von den teuersten Schneidern gefertigt; sind ausgestattet, als ob sie für eine Prinzessin bestimmt wären, — ohne weißes Atlasfutter kein Tuchmantel, ohne wallende Federn kein Hut, allwöchentlich mehrmals Theater, Konzerte, Spazierfahrten; im

Sommer immer verschiedene Kurorte — ja frage dich selbst, ob das deinen Verhältnissen entsprechend?“

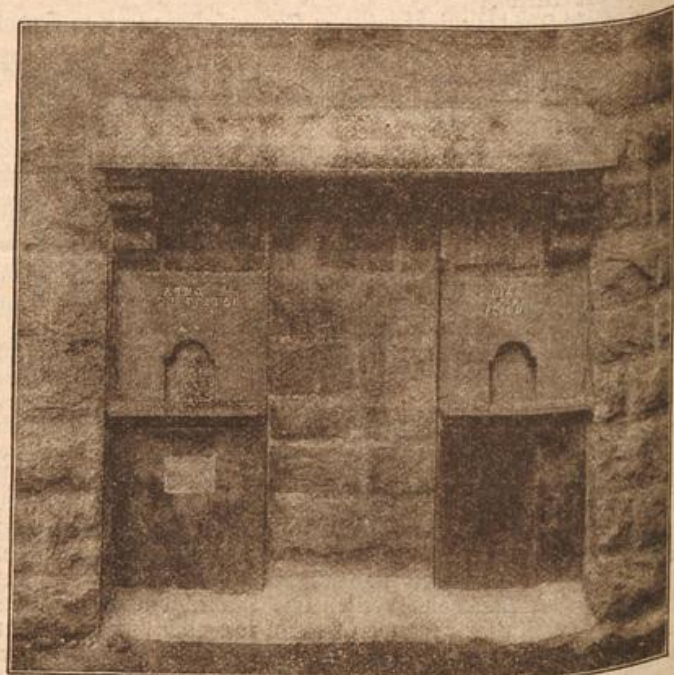
„Das Geschäft geht ja gut,“ sagte der junge Mann ausweichend, „und schließlich, man kann nicht egoherzig sein, will man nicht in den Ruf eines Geizhalses kommen?“

„Das Geschäft geht gut,“ erwiderte Frau Baldow, „aber deine Vermittel sind zu gering, um es so, wie seither, fortführen zu können; du hast einen Kompagnon aufnehmen müssen, dessen Einlage, wie ich jetzt höre, mit dreißig Prozent verzinst wird. Das soll verdient werden. Würdet ihr aber einen weniger kostspieligen Haushalt führen, würde deine Paula, wie es anfangs beabsichtigt war, mit im Geschäft tätig sein, du würdest einen Buchhalter und den teureren Kompagnon ersparen und sorgloser leben können!“

„Du hast ja recht, Mutter,“ sagte der junge Mann, „aber wer kann gegen den Strom schwimmen? Die allgemeine Strömung geht jetzt dahin, daß die Frauen sich mit Luxus umgeben, ein bequemes Leben haben wollen. Paulas Bekannte und Freundinnen führen alle ein großes Haus, halten viel Dienerschaft, machen jede Mode mit, besuchen im Sommer Kurorte, im Winter Bälle und Gesellschaften; sie wäre auch unglücklich, würde ich von ihr fordern, daß sie jenen nachstehe.“

„Du hast sie eben verwöhnt, aus dem anspruchslosen Mädchen eine anspruchsvolle Frau, eine Modepuppe gemacht,“ sagte Frau Baldow vorwurfsvoll, „was mich aber am meisten gegen Paula einnimmt,“ fuhr sie fort, „ist, daß sie sich, ich muß es dir endlich einmal sagen, so wenig um die Erziehung der Kinder kümmert. — Ich besuche euch oft vormittags, nachmittags; Paula nie zu Hause; die Kinder sind der ganz ungebildeten Kinderfrau überlassen, die allenfalls für ihre körperliche Pflege genügt, aber auf ihre geistige Entwicklung gar keinen Einfluß hat. Der gebildete Kindergärtnerin aufzunehmen, die Luise zu entlassen, sie meint, letztere nicht entbehren zu können!“

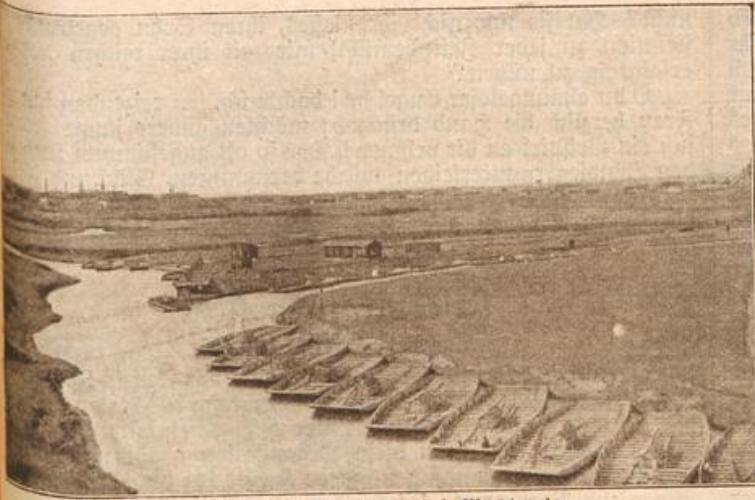
„Da hat sie vielleicht nicht so ganz unrecht,“ erwiderte der



Ein Kochherd als Denkmal. Phot. E. Karmann. (Mit Text.)

junge Mann, „wer soll die Kinder früh anziehen, abends zu Bett bringen, mit ihnen spazierengehen?“

„Zweifelsohne ihre Mutter“, erwiderte Frau Baldow. „Paula selbst sagte mir, daß sie früh eine Stunde unter den



Die Drei-Kaiser-Ecke bei Ryslowis, wo Deutschland, Osterreich und Rußland zusammenstoßen. (Mit Text.)

händen ihrer Friseurin zubringt; wäre diese Stunde nicht besser angebracht, wenn sie sich ihren Kindern widmete?"



Das Vereinshaus deutscher Ingenieure in Berlin. (Mit Text.)

den Kinderlärm nicht vertragen, klagt ewig über Kopfschmerzen!"
 "Die kommen wahrscheinlich von den zwanzig Loden, die sie sich ansteden läßt, oder von dem Rosenhut, dem ihre Modistin, wie ich sicher weiß, zweiund-
 zwanzig Rosen aufgesteckt hat. Ubrigens, ich glaube an ihre Nervosität nicht, womit könnte sie nicht täglich in Gesellschaft gehen. Zumeist wenn ich nachmittags um vier Uhr zu euch kam, war sie schon ausgefahren und kam erst gegen acht Uhr zurück. Frage mich nicht, wie mir das Herz schütete, wenn ich die armen Kinder so allein sah. Die Kinderfrau, die Ruhe haben wollte, hatte sie in die Betten gesteckt; da mußten sie bis gegen fünf Uhr liegen; die Fenster waren geschlossen, verdunkelt, damit die Kleinen schla-

fen sollten; rings um die Gitterbettchen hatte sie noch große Decken gehängt, so daß die armen Kinder, wie verlockend auch die Sonne lachte, im tiefen Dunkel liegen mußten. Hob eines oder das andere schon um vier Uhr das Köpfchen, um aufzustehen, flugs war sie mit der Decke bei der Hand und breitete sie über das Kleine: „Schlaf, schlaf! Es ist noch nicht Zeit.“

Und gehorsam duckte sich das arme Kind, wie gern es auch draußen im hellen Sonnenschein gespielt hätte. Dem kleinen Sophiel stopfte sie stets, um das Kind zu beruhigen, ein Tuch in den Mund, an dem das Kind sich zu nutschen gewöhnte, so daß sie jetzt ohne ihr „Nutsch Tuch“ nicht mehr einschlafen will, eine üble Gewohnheit, da die Mundbildung dadurch verunstaltet wird!"

„Aber, liebe gute Mutter,“ unterbrach sie nun der junge Mann, „warum sagst du denn all dieses nicht Paula selbst?“

„Wie oft habe ich es getan,“ erwiderte Frau Baldow, „aber Paula hat dafür, daß den Kindern Luft und Licht nützt, kein Verständnis. Sie findet alles, was die alte Kinderfrau tut, in der Ordnung, sogar unser Hausarzt, den ich bat, ihr Vorstellungen zu machen, daß die Kinder bei hellem Sonnenschein nicht im verdunkelten Zimmer im Bett gehalten werden dürfen, fand kein Gehör. — Ihr habt einen so herrlichen Garten, in dem die Kinder spielen könnten; aber selten kommen sie vor fünf Uhr hinaus; und wenn dies endlich geschieht, was weiß die ungebildete Kinderfrau mit ihnen zu machen? Von Fröbelschen Spielen hat sie gar keine Idee; ihre Sprache ist schlecht, jede Munterkeit fehlt ihr. Langweilen sich die Kinder, so führt sie sie auf die staubige Straße, und wenn sie wieder mit ihnen heimgeht, so heißt es: „Spielt! Gebt a Ruh!“ Und eingeschüchtert legen sich die Kinder in ihre Spieledecken bis zur Nachtmahlzeit.“



Generalfeldmarschall Graf von Häseler. (Mit Text.)

legen sich die Kinder in ihre Spieledecken bis zur Nachtmahlzeit.“



Ein zweirädriges Automobil. (Mit Text.)

Selten ist da die Mutter zu Hause. Frage dich selbst, weshalb Sophiel so schlecht aussieht. Weiß man, ob die Kinderfrau ihr ungegessenes die für sie bestimmte Portion Schinken gibt? Ich bezweifle es; denn Paula gibt den Leuten kein Nachtmahl, nur Nachtmahlsgeld; das wird gewöhnlich gepart; aber wer will es solch einer armen Person verdienen, wenn sie da und dort etwas erhäset, das sie zu dem trockenen Brot essen kann, das ihr zur Verfügung steht?"

"Du hast ja in allem recht, liebe Mutter," sagte der junge Mann, "aber ich bin vollständig machtlos. Paula hat unbedingt Vertrauen zur Kinderfrau, ist nervös, wenn sie an einen Wechsel denkt, und, so liebenswürdig sie sonst ist, wird sie jedesmal sehr ungehalten, wenn ich in dem von dir angedeuteten Sinne eine Änderung verlange!"

"Und die armen Kinder leiden darunter", sagte Frau Baldow vorwurfsvoll.

"Ich kann es leider nicht ändern," erwiderte ihr Sohn; "so oft ich versucht habe, sie —"

"Du bist entschieden zu wenig energisch", fiel ihm Frau Baldow ins Wort. "Verlange ernstlich, daß für die Kinder außer der Mesi eine gebildete Person aufgenommen wird, und du wirst es durchsetzen!"

"Das ist wieder eine Belastung des Budgets," sagte der junge Mann: "der Haushalt verschlingt ohnehin enorme Summen!"

"Sonderbar!" sagte Frau Baldow. "Du sparst an ganz un-rechter Stelle! Wenn es gilt, Geld für Theater, Konzerte, Toiletten auszugeben, denkst du nicht, daß auch dadurch das Budget belastet wird. Zu Paulas Geburtstag schenkest du eine Brosche, die zweihundertfünfzig Gulden kostete, einige Wochen später wurde der Persianermantel für dreihundert Gulden gekauft; — um die Frau elegant gekleidet zu sehen, ist dir keine Summe zu hoch, wo es aber gilt, für die Erziehung der Kinder —"

"Ich bitte, keine Vorwürfe, liebe Mutter", fiel ihr der Sohn ins Wort. "Meine Kinder sind mir das Teuerste, das ich habe; sicher kannst du überzeugt sein, würde ich die für Schmutz und Toiletten verausgabten Summen lieber dafür angelegt haben, um ihnen eine tüchtige Kindergärtnerin zu halten, bis sie schulpflichtig sind, aber hast du denn eine Ahnung, wie ich mit Hin- und Hergeraten wurde, was Freundin so und so alles habe, was nützt, um anständig aufzutreten usw.! Seit sechs Jahren geht die Klage: Ich habe keinen Pelzmantel! Endlich riß mir die Geduld und —"

"Müßte es denn ein Mantel für dreihundert Gulden sein?" fiel ihm Frau Baldow ins Wort. "Genügte der Tuchmantel mit Pelzbesatz nicht auch?"

"Sicher! Aber wenn sich eine eitle Frau einredet, daß sie einen Persianermantel haben muß, weil alle ihre Freundinnen nur Persianer tragen, so helfen Vernunftgründe nicht."

"Ihr Männer seid wirklich das schwache Geschlecht!" sagte Frau Baldow verächtlich.

"Stärker als du glaubst, Mutter," erwiderte der junge Mann, "wo es gilt, den Kampf mit einer nervösen, für Vernunftgründe unzugänglichen Frau aufzunehmen. Gleich mir sehen soundso viele schließlich ein, daß man, um des lieben Hausfriedens willen, ein Opfer bringen müsse, und hat man erst angefangen, Ja und Amen zu sagen, so weiß die liebe Frau in allem ihren Willen durchzusetzen!"

"Das ist traurig!" sagte Frau Baldow. "Jetzt verstehe ich auch, wieso es so viele Ehescheidungen in letzter Zeit gegeben. Es hat wohl nicht jeder Gatte das Talent dafür, Ja und Amen zu allem zu sagen!"

"Wo Kinder sind," erwiderte der junge Mann, "muß man ihnen zulieb den ehelichen Frieden aufrechterhalten; schließlich, liebe Mutter, ist das Nachgeben nicht so schwer, wie du als Schwiegermutter glaubst. Hat man seine Frau gern, so —"

"Aber wie kann man so etwas gern haben?" fiel ihm Frau Baldow ins Wort.

"Das ist das ewige Rätsel", antwortete der Sohn gedankenvoll. "Dann strecke ich mit meiner Schwiegermutterweisheit die Waffen", sagte Frau Baldow.

"Um deiner Ruhe willen, Mutter, tue es", bat der junge Mann. "Es ist das Schicksal aller Schwiegermütter, statt Dank undant zu ernten, sobald sie Einfluß auf die Frauen ihrer Söhne nehmen, sie nach ihren Grundsätzen erziehen wollen!"

"Nicht aller," sagte Frau Baldow, wehmütig lächelnd; "gern gedenke ich der schönen Tage, die wir letzten Winter in Pegli verlebten; da lernte ich eine ideal veranlagte junge Frau kennen, die ich stets Arm in Arm mit ihrer Schwiegermutter sah. Sie war eigens von Mailand herübergekommen, um die etwas nervöse Mama, die eines der ersten Hotels zu führen hatte, zu entlasten. Als ich sie einst fragte: Sie haben Ihre Schwiegermutter recht lieb, nicht wahr?" antwortete sie unbefangen: Wie sollte ich

nicht? Hat sie mir nicht ihr Bestes, ihren Sohn gegeben? Ist sie nicht zu jeder Zeit bemüht, mir mit ihrer reichen Lebens- erfahrung zu nützen?"

O du ahnungsloser Engel du! dachte ich, der reizenden jungen Frau herzlich die Hand drückend; möchten andere junge Frauen sich ein Beispiel an dir nehmen! Das so oft angestimmte Lied von den Schwiegermutterleiden würde verstummen, Glück und Frieden in die Familien einziehen, in denen sich nur zu oft die alten und die jungen Frauen wie zwei feindliche Mächte bekämpfen."

Kriegsfrankenpflege.

Von M. v. Stubben dorf.

(Nachdruck von)

Menschlichkeit und Gesittung schufen vor fünfzig Jahren die großartige internationale Vereinigung des Roten Kreuzes, die wieder zahllose Vereine unter sich vereinigt. In langen Friedensjahren hat man diese Organisation geübt und so stellt das Rote Kreuz zunächst genügende Kräfte für die Kriegsfranken- pflege zur Verfügung. Es werden aber stets junge neue Kräfte als Helfer und besonders als Helferinnen ausgebildet. Unaus- gebildete für die Pflege auf dem Kriegsschauplatz schwärmende Damen gibt es nicht mehr — oder, wenn es solche doch noch gibt, so werden sie nicht zugelassen. Bewährte, im Krankendienst er- probte Pflegerinnen, Ordensschwwestern, Diakonissen gehen mit dem Feldheer, haben in den Stappenlazaretten Dienst, die jüngeren Kräfte bleiben daheim, wenn nicht in der engsten Heimat, so doch im Bereich des Besatzungsheeres.

Das Rote Kreuz ist die Schöpfung eines Genfers, Henri Dunant, der den Gedanken faßte: für die Pflege der Verwundeten im Kriege ein internationales Prinzip aufzustellen und dieses Prinzip durch einen Vertrag völkerrechtlich zu heiligen. Mensch- lichkeit und Gesittung, so führte Dunant aus, verlangten gebieterisch ein solches Werk.

Das war im Jahre 1862, und Dunant war zu diesem Vor- schlag angeregt worden durch die entsetzlichen Bilder auf den italienischen Schlachtfeldern nach den Schlachten bei Custoza und Solferio im Sommer des Jahres 1858.

Er sah, daß bei dieser Menge von Verwundeten und Sterbenden das verfügbare militärische Sanitätspersonal nicht ausreichte, er fand die Verwundeten auf dem Stroh oder auf Steinen, viele sterbend aus Mangel an Hilfe, ohne Nahrung, ohne Ver- frischung, kurz in unbeschreiblichem Zustand; zwischen den Ver- wundeten, die unfähig waren, sich zu bewegen, lagen Sterbende und Toten — Dunant versuchte zu helfen, er beschwor die Frauen der Städte und Dörfer, zu kochen, er bat die kleinen Knaben, Wasser zu holen, er versuchte es, mit Hilfe von Geistlichen, Jour- nalisten usw. Kranke zu bergen, aus der gefährlichen Nähe ver- wesender Toten zu retten, er tat Dolmetscherdienste zwischen den verschiedenen Nationalitäten, er warb helfende Hände, namentlich Frauen, zur Aufnahme der Kranken in ihre Häuser und hatte manchen Erfolg — aber er sah doch, daß diese Hilfe nicht die rechte war und kam zu der Einsicht, daß eine solche Hilfe schon zu Friedenszeiten streng organisiert sein mußte. Er forderte, nachdem die Wunden der Schlachten geschlossen waren — oder zum Tode geführt hatten — die Frauen und Mädchen auf, sich schon im Frieden in Krankenpflege ausbilden zu lassen, um sie im Kriege üben zu können, da die Zahl der evangelischen Dia- konissen und katholischen Ordensfrauen nicht im entferntesten im Kriege ausreichte — vor allen Dingen aber lag ihm daran, die Vereinigung unantastbar zu gestalten. Die erste fürstliche Frau, die volles Verständnis für Dunants Vorschläge hatte (die andere als „schwärmerische Gedanken“ ansahen) war Königin Augusta von Preußen. Am 22. August 1864, also vor nunmehr fünfzig Jahren, fand ein Kongreß zu Genf statt, auf dem zwölf euro- päische Staaten vertreten waren, die sich zu diesem völkerrechtlich bindenden Vertrag verpflichteten, nämlich: Preußen, Baden, Hel- sen, Württemberg, Belgien, Frankreich, Dänemark, die Schweiz, Italien, Holland, Spanien und Portugal.

In diesem bindenden Vertrag wurde die „Unverletzlichkeit“ des Sanitätspersonals, der Feldgeistlichen, sowie aller mit Pflege und Transport Verwundeter beauftragter Personen festgesetzt und verbürgt ohne Ansehen der Nationalität, ganz gleich, ob Freund oder Feind. Für die Landesbewohner hat der Satz Gel- tung: jeder im Hause aufgenommenen Verwundete dient dem Hause zum Schutz!

Eine gemeinsame Fahne bezeichnet Häuser, Zelte und Ge- fährtre, eine gemeinsame Armbinde die Personen des helfenden Vereins: Das rote Kreuz auf weißem Grunde.

In der ganzen zivilisierten Welt hat man sich heute zum Zeichen des Roten Kreuzes bekannt, besonders ist auch Japan eifrig dafür eingetreten. Während des Feldzugs 1866 nahm auch Österreich

Vorschriften des Roten Kreuzes an und hat seither bei der Ausföhrung mit in erster Reihe gestanden. Seit 1897 haben wir ein Zentralkomitee der deutschen Vereine vom Roten Kreuz, das ein Bureau in Berlin hat. Daß die helfenden Hände nicht nur mit Krankenpflege beschäftigt, ist natürlich. Es gilt neben auch zu kochen, zu waschen, die Einrichtung der Kasse, die Verteilung der Vorräte zu überwachen. Frauen und Mädchen der Wirtschaftsföhrung und des Kochens tun dies ebenjogut Helferinnen vom Roten Kreuz, wie die kriegsbedingte Schwester. Eine gewaltige Mahnung an die Frauen von heute, die — in alle Männerberufe eingedrungen, zu wirken, wie die Verteidigung der höchsten Güter mit dem Schwerdt allein nie stets bei den Männern liegt. Eine gewaltige Mahnung an die, die mit ihren Forderungen über die Grenzen gingen: Die Männer voran zum Schutz, zur Rettung — die Frauen als Helferinnen dann erst, und dieses „dann erst“ ist nicht minder so groß und so gut.

Auf die uralte Arbeit der Frauen aus grauer Vorzeit geht es sich zu bestimmen in dieser Zeit, die das lächerliche Wort von der „bessern“ Kontor- oder Bureauarbeit gebräuchlich hat. Kochen! Waschen! Haushalten! Aufräumen! Wunden verbinden! Jede, die kleinste, die niedrigste Arbeit, die Handreichung tun — das ist Frauengroße in dieser Zeit. Daß Gottes Machtwort so schwere Zeit senden mußte, um den Frauen die schlichte Helferinnenarbeit wieder als Ehre und Ruhm hinzustellen — das ist ein Los, an dem das ganze Volk gemeinsam trägt. Aber wenn unsere deutsche weibliche Jugend in dieser furchtbar ernsten Zeit erkennt, daß jede Arbeit, die nicht die Fabrikarbeit besser als die ländliche Feldarbeit, nicht die Kontor- und Geschäftsarbeit besser als häusliche Küchenarbeit, dann wird auch ihr diese schwere Zeit zum Segen werden.

über einem Kissen oder auf der Ornamentenspindel in unzähligen Variationen herzustellen sind, ist augenblicklich sehr beliebt und stets von reicher und aparter Wirkung. Die einfache Form der Häubchen, die ein schnelles Waschen und bequemes Plätten ermöglicht, ist aus den Abbildungen deutlich zu ersehen, ebenso das Muster für den Stickereischmud. Bei dem



Kinderhäubchen mit Weißstickerei und „Sol“-verzierung.



Kinderhäubchen mit Weißstickerei.

Häubchen links überwiegt die Plattstickerei, bei dem anderen die Verzierung mit „Sols“, die übrigens auch durch Häfel-, Strid- oder Klöppelmotive ersetzt werden können. Farbige Seidenband, das durch schmalen Klöppeleinsatz oder in den Stoff gearbeitete Stege geleitet wird, pußt die Häubchen noch besonders nett aus und ermöglicht es, sich mit jedem Kleidchen passend zusammenzustimmen.

Die Himbeere.

Die Himbeere ist eine im Haushalt gern gesehene Frucht und viel beliebter als die Johannisbeere. Das köstlichste Gelee kann man von ihr bereiten, und der unübertreffliche Himbeerjast wird bei Puddingen aller Art nur ungerne vernichtet. Für den stadtlosen Stadtbewohner ist der Einkauf der Himbeeren eine immerhin kostspielige Sache, ist sie doch doppelt so teuer als die preisfeilere Johannisbeere. Ein Gartenbesitzer sollte es jedoch niemals unterlassen, auch wenn das Gärtchen noch so klein ist, ein paar Himbeerstauden ein Plätzchen zu reservieren. Ich will ihm hier gern mit einigen Ratschlägen beim Pflanzen und der weiteren Behandlung dienen. Man kaufe nur gute, großfrüchtige Ware aus einer bekannten Baumenschule. Als Sorten möchte ich vorschlagen: Marlborough und Superlative. Beide sind sehr reichtragend und haben große, rote Beeren. Beim Pflanzen sind die Sehlänge stark zurückzuschneiden. Man Sorge dafür, daß einige kräftige, triebfähige Knospen verbleiben. Das Zurückschneiden soll verhindern, daß der Stod die ganze Rute zu ernähren hat. Die Beeren bleiben im ersten Jahre ja doch für die jungen Triebe auf, und es ist ein großer Vorteil, wenn die Sorten im ersten Jahre recht kräftig werden; so ist eine gute Grundlage geschaffen, und der Ertrag in der Zukunft ist gesichert. Später, wenn die Pflanzen angewurzelt sind, werden die Triebe nicht mehr gekürzt. Sind es doch gerade die Spitzen, an denen die meisten und schönsten Beeren wachsen. Hat ein Stod jedoch zu viele Triebe, so schneidet man am besten die schwächsten bis auf 6 Ruten weg; auch werden nach dem Abernten die alten Ruten sofort entfernt. Himbeeren machen sehr viel Wurzelaufläuser, d. h. etwas abseits vom Stod kommen selbständige Ruten hervor. Diese Ableger werden im Herbst mit einem Stück Wurzel ausgegraben und weiter verpflanzt. Die Himbeeren werden vorteilhaft in Reihen mit 50 cm Abstand gepflanzt. Die Reihen selbst erhalten einen Abstand von etwa 1 1/2 m. An beiden Enden der Reihen und erforderlichenfalls noch in kleineren Zwischenabständen, werden Pfosten gesetzt, an denen Draht oder Latten befestigt werden. An diesen bindet man dann die Ruten fest. Himbeeren lieben feuchten, guten Boden. Aber auch in trockener Erde kann man dann noch Erfolge haben, wenn man den Boden mit kurzem Dünger bedeckt und außerdem noch gießen kann.

E. Fusch.

Fürs Haus

Zwei Kinderhäubchen.

Unsere Modelle zeigen zwei leichte, waschbare Häubchen aus weißem Stoff, die von fleißigen Händen recht gut nachgebildet werden können. Die Verbindung von Weißstickerei und Sonnenspitzen, sogen. „Sols“,

Unsere Bilder

Eine serbische Proviantkolonne auf dem Marsch. Die Proviantkolonnen der serbischen Armee bestehen, den topographischen Verhältnissen entsprechend, größtenteils aus sogenanntem leichten Trainsuhrwerk, bei dem die landesüblichen Ochsenspanne ausgiebig herangezogen werden. Infolge der schlechten Straßen kommen die Züge nur langsam vorwärts.

Der Flüssatbrunnen in Thorn. Am 28. Juni fand auf dem Rathaushof zu Thorn die feierliche Enthüllung des Flüssatbrunnens statt. Er versinnbildlicht die Reichsflöherci, die seit alters her in Thorn in hoher Blüte steht. Der Brunnen stellt den Flüssat in leicht angedeuteter Tanzstellung dar mit Hut und Mantelumwurf. Das Brunnenbeden ist ein unregelmäßiges Achteck, der Rand mit einem Fröschchor geschmückt. Der Entwurf stammt von dem Berliner Bildhauer Georg Wolf. Die Kosten wurden durch freiwillige Beiträge in Thorn aufgebracht.

Ein neuer Bremspressbod mit Schlepptrost ist jüngst auf dem Stettiner Bahnhof in Berlin probeweise aufgestellt worden und hat sich bei mehreren praktischen Versuchen gut bewährt, da er auch sehr schwere und mit ziemlicher Geschwindigkeit auffahrende Züge fast stoßlos aufzuhalten vermochte. Der Pressbod, der etwa zehn Meter vor dem Gleisende steht, besitzt einen schweren Schlitzen mit kräftiger Traverse, gegen die im Falle der Gefahr die Puffer der Lokomotive stoßen. Ein sinnreiches System von beiderseits eingreifenden Bremsbäden bewirkt dann das Bremsen und Anhalten des Zuges, der also weit weniger jäh und hart zum Stillstand gebracht wird, als bei den bisherigen Pressbodkonstruktionen.

Ein Kochherd als Denkmal. Henriette Davidis, der Verfasserin des weitverbreiteten Kochbuchs, wurde in ihrem Geburtsort Wengern a. d. Ruhr ein eigenartiges Denkmal gesetzt. Das alte Pfarrwitwenhaus, das die Autorin und ihre Mutter nach dem Tode des Pfarrers Ernst Heimr. Davidis längere Zeit bewohnten, mußte infolge des Baues der neuen Eisenbahnlinie Witten niedergegriffen werden. Die Bahnbauverwaltung hat nun zum Andenken an die bekannte Frau den Kochherd, an dem Henriette Davidis ihre Küchenrezepte erfand und ausprobte, in eine Mauer des Bahndammes eingebaut.

Die Drei-Kaiser-Ede bei Myslowitz, wo Deutschland, Österreich und Rußland zusammenstoßen. Die politische Grenze zwischen den drei Reichen bildet die schwarze und die weiße Przemsa, die sich beide am Treffpunkt der drei Reiche vereinigen. Hier fand einst die denkwürdige Zusammenkunft der drei Kaiser Wilhelm, Alexander und Franz Joseph statt.

Das Vereinshaus deutscher Ingenieure in Berlin, an der Ede der Sommer- und Dorotheenstraße, ist vor kurzem eingeweiht worden. An denkwürdiger Stätte, gegenüber Wallots Meisterwerk und umweit dem Brandenburger Tor, erhebt sich das neue Heim, das bei aller äußeren Schlichtheit durch seine kraftvoll gegliederten Massen die Bedeutung des Deutschen Ingenieurvereins weit wirkungsvoller zum Ausdruck bringt als das erste, vor etwa 17 Jahren erbaute Vereinshaus in der Charlottenstraße, nahe der neuen königlichen Bibliothek. Neue Zeiten, neue Aufgaben! Der Verein deutscher Ingenieure zählt jetzt mehr als 25000 Mitglieder.

Generalfeldmarschall Graf von Häßeler, welcher in letzter Zeit viel genannt wurde, ist am 19. Januar 1836 zu Potsdam geboren, wurde 1853 Offizier, nahm im Stabe des Prinzen Friedrich Karl an den Feldzügen 1864, 1866 und 1870/71 teil; 1879 wurde er Chef der Kriegs-

geschichtlichen Abteilung des Generalstabes, 1890 kommandierender General des 16. Armeekorps, nahm 1903 seinen Abschied, 1901 Generaloberst, und 1905 Generalfeldmarschall.

Ein zweirädriges Automobil. Einschienenbahnen, deren Räder in einer Linie angeordnet sind, und die daher zur Erhaltung ihres Gleichgewichtes einen rotierenden Kreisel brauchen, sind im Laufe der letzten Jahre mehrfach konstruiert worden, ohne daß sich dieses System jedoch bisher in die Praxis Eingang verschafft hätte. Ein in London ansässiger russischer Ingenieur, Herr P. Schilowsky, hat nun einen recht erfolgreichen Versuch gemacht, dasselbe Prinzip zur Konstruktion eines Automobils zu verwenden. Wie große Kräfteparnis sich auf diese Weise erzielen läßt, kann man leicht beurteilen, wenn man den zur Fortbewegung eines gewöhnlichen Dreirades oder gar eines vierrädrigen Wagens erforderlichen Kraftaufwand mit dem eines Zweirades vergleicht. Bei gleicher Last ist ein Zweirad mit ungleich geringerer Anstrengung anzutreiben als ein Dreirad. Der Grund hierfür liegt aber keineswegs in geringerer Reibung der Radlager, da diese Reibung nicht notwendigerweise mit der Zahl der Räder zunimmt, sondern vielmehr darin, daß beim Zweirad und ebenso bei jedem anderen einschienen Fahrzeug die bei drei und mehr Rädern unvermeidlichen Seitenstöße durch Unebenheiten des Bodens so gut wie ganz ausbleiben. In ganz besonders augenfälliger Weise gilt dieser Vergleich aber von einem gewöhnlichen vierrädrigen Automobil einer- und dem Schilowskyschen zweirädrigen Wagen andererseits. Ein Zweirad ist ein überaus leichtes Gefährt von etwa 15 bis 20 Kilogramm Gewicht, gehorcht daher vollkommen der Muskel- und Nervenenergie des Fahrers und kann von diesem unschwer im Gleichgewicht erhalten werden. Ganz anders liegt die Sache bei einem Automobil, das vielleicht 2000 kg wiegen mag. In diesem Fall muß natürlich die persönliche Geschicklichkeit des Fahrers durch selbsttätig wirkende mechanische Vorrichtungen zur Herstellung des Gleichgewichtes ersetzt werden. Schilowsky benutzt zu diesem Zwecke einen nach seinen Angaben konstruierten Kreisel, der, im Innern des Wagens verborgen, nur eine einfache Einstellung braucht, um dann ohne weiteres Zutun des Fahrers zu funktionieren, gleichviel ob das Automobil in gerader Linie, in Kurven, bergauf- oder bergabwärts fährt. Das Zweiradauto erreicht mit weit schwächerem Motor und viel leichterem Chassis und Aufbau gleiche Geschwindigkeit und Leistungsfähigkeit wie ein entsprechender vierrädriger Wagen. Es kann auch auf den engsten Wegen vorwärts kommen, wodurch es besonders in neu zu erschließenden Gebieten wertvoll wird. Was glattes Fahren anbelangt, so ist das Zweiradauto dem vierrädrigen Wagen unvergleichlich überlegen. Außerdem sind aber Herstellungskosten und Brennstoffverbrauch geringer und die Fahrtsicherheit beim Passieren von Kurven und starken Gefällen erheblich größer. Ein Kreisel wiegt ein Zehntel bis ein Fünftel des Gesamtgewichtes; seine Rotationsgeschwindigkeit beträgt etwa 1200 bis 1500 Touren in der Minute, und sein Kraftverbrauch beläuft sich auf höchstens 1/4 Pferdestärken. Der Schilowskysche Wagen hat Ende April seine ersten Fahrten durch die Straßen Londons angetreten.



Der Prostenbauer.

Bauer: „Können E' dös Rauchen vertragen?“ —
 Dame: „Ach nein, leider gar nicht!“
 Bauer: „Da müssen E' alleweil aussteig'n in ein anderes Land. Jetzt geht's nämlich los!“

unsern Dorfe. Einer wäre genug für uns. Hänge statt des Schmiedes den überflüssigen Weber auf.“ Darauf konnte der Alkade freilich nicht eingehen; aber er besorgte ihnen einen anderen Schmied, und da gab es den Mörder seinem Verhängnis preis.

Gemeinnütziges

Gesundheitspflege im September. Der September ist der eigentliche Obstmonat. Daher ist es ratsam, darauf aufmerksam zu machen, welche hohe Bedeutung das Obst für das Wohlbefinden und die Gesundheit der Menschen hat. Diese Bedeutung hat ihren Grund hauptsächlich darin, daß es die für den menschlichen Körper so unentbehrlichen Mineralstoffe enthält. Kirchen haben eine blutreinigende Wirkung, Veerenobst regt die Verdauung an und wirkt blutbildend, Birnen ebenfalls, und der Apfel ist ein besonders gutes diätetisches Mittel, da er mehr Phosphorsäure in leichter verdautlicher Verbindung enthält als irgend ein anderes Produkt der Erde. Buerdoff sagt von ihm in seiner Schrift über den Nährwert des Obstes: „Sein Genuß, besonders unmittelbar vor dem Schlafengehen, wirkt 1. vorteilhaft auf das Gehirn, 2. regt die Leber an, 3. bewirkt einen ruhigen Schlaf, 4. desinfiziert die Mundhöhle, 5. bindet die überflüssigen Säuren des Magens, 6. paralytisiert hämorrhoidale Störungen, 7. befördert die sekretierende Tätigkeit der Nieren, 8. hindert somit die Steinbildung, 9. schützt ferner gegen Verdauungsbeschwerden und 10. gegen Halskrankheiten. Gründe genug, Apfel reichlich zu genießen! Aber auch der Apfelsaft oder Wein, sowie der Obstwein überhaupt, verdient große Beachtung, um so mehr, als ihn sich jeder selbst bereiten kann. Der Obstwein ist besonders im Schwabenland zu Hause. Jeder Arbeiter trinkt ihn und läßt dafür das beste Pilsener oder Münchener Bier stehen. Dem Branntwein wird er natürlich nichts vorzuziehen. So ist der schwäbische „Mojchi“ berufen, in der Mädelteitsbewegung eine große Rolle zu spielen. Es wäre daher zu wünschen, daß das Obst in ganz Deutschland, namentlich den nördlichen Ländern, wo die Branntweineindeckung in den unteren Volksschichten grassiert, ein heimisch würde. Dann wird es offenbar werden, was Uhland singt vom Apfelbaum:

„Geseget sei er alle Zeit,
 Von der Wurzel bis zum Gipfel.“
 Außer dem Apfel hat auch die Weintraube eine sehr hohe gesundheitliche Bedeutung. Bei Gicht, Nierenleiden, Stuhlverstopfung, Leberanschoppung und Fettleibigkeit sind Weintrauben zu empfehlen. Zu diesem Zweck werden einige Wochen hindurch Weintrauben in großer Menge, bis zu 4 Kilogramm, genossen. Es sind besonders süße Trauben zu genießen. Selbstverständlich können wir die Kur hier nicht näher darlegen, da es zu weit führen würde und außerdem auch die Individualität des einzelnen dabei zu berücksichtigen ist. Wer eine solche Kur machen will, muß sich schon an einen Sachverständigen wenden.

Veerenstränder, insbesondere Johannis- und Stachelbeerstränder, sind für zeitiges Umpflanzen sehr dankbar. Mitte September ist die beste Zeit dazu, wenn man keinen nennenswerten Ertragsausfall haben will.

Allerlei

Arbeitsteilung. Fremder (zum Kastellan eines alten Schlosses): „Und da soll es in dem Schlosse wirklich umgehn?“ — Kastellan: „Ja, jetzt immer, bei Tag geht der Gerichtsvollzieher und des Nachts die Uhrfrau um!“

Gemüthlich. Gast: „Seit zwei Stunden warte ich nun auf das Morgenblatt, Kellner!“ — Kellner: „Gebulden Sie sich noch eine halbe, dann kommt das Abendblatt!“

Ein Gipfel des Erfolgs. „Nun, wie geht's dem Ihrem Sohn, dem Rechtsanwalt in Texas?“ — „Schlecht, der arme Kerl sitzt im Gefängnis.“ — „Aber wieso denn?“ — „Er hatte einen Pferde Dieb zu verteidigen und hielt ein so großartiges Plaidoyer, daß ihn die Richter gleich als Helfershelfer da behielten.“

Johannes Brahms verließ mit einem Besucher, dessen Schmeicheleien ihm zuwider geworden waren, sein Wohnhaus. Als sie aus der Tür traten, sagte der Besucher: „Meister, was wird wohl nach Ihrem Tode über dieser Tür zu lesen sein?“ — „Hier ist eine Wohnung zu vermieten“, entgegnete Brahms unwirsch.

Spanisches Verständnis für Gerechtigkeitspflege. Ein Dorfschmied in Spanien hatte einen Mann getötet und wurde zum Tode durch den Strang verurteilt. Die Dorfbewohner taten sich zusammen und suchten den Alkaden auf, der für die Vollziehung des Urteils zu sorgen hatte. „Herr,“ sagten sie, „wir kommen, um dich zu bitten, laß den Schmied nicht hängen! Wir können ihn nicht entbehren. Wir haben niemanden sonst im Orte, der unsere Pferde beschlagen, unsere Räder ganz machen, unsere Schlösser an Schränken und Türen in Ordnung halten könnte.“ — „Wie sollte da die Gerechtigkeit zu ihrem Rechte kommen?“ fragte der Alkade. — „Herr,“ schlug einer der Männer vor, „wir haben zwei Weber auf

Arithmogriph.

		1							
		7	2	5					
		7	8	3	2	9			
		7	8	5	4	6	2	9	
1	2	3	4	5	6	7	8	9	
		7	3	4	6	2	9	4	
			3	7	7	8	9		
				9	8	1			
						9			



Die mehrstellige Querreihe bezeichnen: 1) Bibl. Frauennamen. 2) Ein Saiteninstrument. 3) Ein griech. Geld. 4) Ein Raubvogel. 5) Ausdruck für Schmerzstillen. 6) Süddeutscher Redensfuß. 7) Ein Aderbleibel. — Beide Diagonalen geben das Gleiche. 3. Fall.

Aufl. folgt in nächster Nummer.

Auflösungen aus voriger Nummer:
 Des Rätsels: Koran, Iran. — Des Arithmogriphs: Niwe, Hivo, Zimpe, Sivo.
 Des Bilderrätsels: 1) Posa. 2) Otapl. 3) Ramics. 4) Themistokles. 5) Urtina.
 6) Gottesgab. 7) Ambo. 8) Labronen. Fortugal. Elifabon.

Alle Rechte vorbehalten.
 Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.